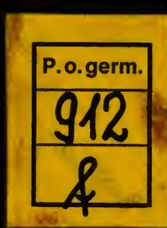
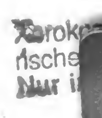


P.o.germ.
912

P.O. germ. 912 f



A. WS



F



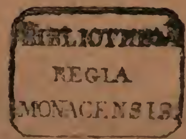
Digitized by Google

<36616859940016

<36616859940016

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ. 912 f



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Dietrichssage

in

ihrer geschichtlichen Entwicklung

von

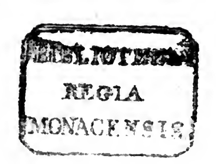
Dr. Karl Meyer.



Basel

H. Georg's Verlagsbuchhandlung

1868.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Karl Simrock

dem Dichter des Amelungenliedes

gewidmet.



Einleitung.

Der Sagenkreis Dietrichs von Bern hat sich im Vergleich mit dem Siegfrieds und der Nibelungen der Gunst der Gelehrten verhältnissmässig wenig zu erfreuen gehabt. Freilich fehlt es demselben auch an einer Epopœie, welche wie die Nibelunge Noth seit dem Beginn der Pflege mittelalterlicher Poësie das Interesse Aller auf sich zog; es fehlte überhaupt an einer zusammenhangenden Darstellung dessen, was etwan im zwölften und dreizehnten Jahrhundert zu diesem Kreise gehörte. Gleichwohl ist die Dietrichssage alt und ist von jeher ein Lieblingsgegenstand des Volkes und seiner Sänger gewesen. Schon die Verbindung des geschichtlichen Theoderich mit dem ältern Gothenkönige Ermenrich, die Anknüpfung der Harlunge und ihres berühmten Pflegers, des treuen Eckart, ferner die Vereinigung Theoderichs mit dem Hunnenkönig Attila, dem Etzel der Sage, hätte einen Stoff geboten, der einer Epopœie wohl werth gewesen wäre. Allein die Sage gieng noch weiter; sie verflocht Dietrich auch in den Untergang der Nibelungen an Etzels Hof, sie versammelte um ihn einen Kreis von Helden, die theilweise selber wieder ihre wenn auch nur trümmerhaft erhaltenen Sagen hatten, sie übertrug endlich Mythen auf ihn, die einst dem germanischen Donnergott waren zugeschrieben worden.

Schon im achten Jahrhundert zeigt das Gedicht von Hildebrand und Hadubrand Dietrich von Bern als Mittelpunkt eines eigenen Sagenkreises, und wenn in den zunächst folgenden Jahrhunderten direkte Quellen nicht vorhanden sind, so bieten die Chroniken desto mehr indirekte Zeugnisse. Auch das ist nicht ausser Acht zu lassen, dass, während in Deutschland die volksmässige Dichtkunst in den höhern Schichten der Gesellschaft verstummte und daher keine schriftlichen Denkmäler hinterlassen konnte, jenseits des Meeres bei den stammverwandten Angelsachsen die Liebe zur heimischen und nationalen Sage fortblühte. Vom dreizehnten Jahrhundert an fliessen auch in Deutschland die Quellen wieder reichlicher, bieten aber im Ganzen trotz ihrer Ausführlichkeit wenig echten Sagenstoff; eine nicht zu verachtende Ausnahme bilden die ältern Bestandtheile des mittelhochdeutschen Gedichtes von Alpharts Tod. In der Thidrekssaga endlich ist der Werth der verschiedenen Erzählungen ein sehr verschiedener je nach der Quelle, welcher eine solche folgt; jedesfalls ist sie nur mit grosser Vorsicht zu gebrauchen. Die Hauptschwierigkeit, in einer Kritik der Dietrichssage in allen Punkten befriedigende Resultate zu liefern, rührt demnach nicht sowohl von der Zahl als von der mangelhaften Beschaffenheit der vorhandenen Quellen und von dem Fehlen älterer und reinerer her.

Vorliegende Abhandlung sucht nach einer kurzen und summarisch gehaltenen Inhaltsangabe der einzelnen hieher gehörigen Lieder den Ursprung der Sage aufzudecken und nachzuweisen, wie in letzterer aus einem in der Geschichte stäts siegreichen König ein seines ererbten Landes beraubter Flüchtling werden konnte. Hieran schliesst sich eine Kritik der Ermenrichssage und ihrer hervorragendsten Träger, und als drittes Hauptstück sollen die mehr nur accessorischen Bestandtheile, zumal die auf

Dietrich übertragenen Mythen, besprochen werden. Von den einzelnen zu Dietrich oder zu Ermenrich gehörigen Helden können nur diejenigen erwähnt werden, deren Eingreifen in die Sage bedeutsam ist, also Ermenrichs ungetreuer Rath Sibich, die Harlunge und ihr Pfleger, Wittig und Heime, Schwanhild und ihre Brüder, endlich Dietrichs Lehrmeister, der alte Hildebrand. Die übrigen zum Theil sonst unbekannten, von fahrenden Sängern oft willkürlich ersonnenen Namen zu erklären fühle ich mich nicht berufen und überlasse solches den Herausgebern der einzelnen Gedichte.

1. Dietrichs Flucht.

König Ermenrich hat einen Rathgeber Namens Sibich. Während Sibichs Abwesenheit entehrt der König dessen Frau. Letzterer, zurückgekehrt, sinnt auf Rache und verleitet den König zu allen möglichen Missethaten. Erst sendet er seinen Sohn in das Land der Wilzen, wo derselbe seinen Untergang findet; dann lässt er die Harlunge, seines Bruders Söhne aufhängen; endlich rüstet er sich gegen seinen Neffen, Dietrich von Bern, nachdem er ihn durch falsche Botschaft bethört hat. Zwar wird Ermenrich von Dietrich besiegt, aber es gelingt ihm, durch einen Hinterhalt dessen treuste Helden gefangen zu nehmen; der Berner, die Treue seiner Dienstmannen höher schätzend als seine übrigen Schätze, tritt Ermenrich auf dessen Forderung sein ganzes Reich ab, nur um seine Helden wieder zu erlösen. Zu Fuss verlässt er sodann Bern und geht, blos von fünfzig Getreuen begleitet, in die Verbannung; am Hofe des Hunnenkönigs Etzel findet er vornehmlich durch die Fürsprache von dessen Gemahlin Helche Schutz. Mit Etzels Heerschaaren nach Bern zurückgekehrt siegt er zweimal über Ermenrich, kann aber doch sein väterliches Reich gegen dessen Uebermacht nicht behaupten. (Dietrichs Flucht, herausgegeben von E. Martin; Deutsches Heldenbuch, Thl. II.)

2. Alpharts Tod.

Alphart, ein junger Held Dietrichs von Bern, vom Geschlecht der Wölfinge, reitet allein auf die Warte, als Ermen-

richs Heer gegen Bern heranzieht. Anfangs siegreich sowohl gegen seinen Oheim Hildebrand, der seine Tapferkeit auf die Probe stellen will, als gegen die andringenden Feinde, erliegt er zuletzt den beiden Helden Wittig und Heime, welche aus Dietrichs Dienst zu Ermenrich übergegangen waren. (Alpharts Tod, hgg. von E. Martin; Deutsches Heldenbuch, Thl. II.)

3. Die Rabenschlacht.

Dietrich zieht mit einem hunnischen Heere aus, sein väterliches Reich wieder zu gewinnen. Etzels junge Söhne, Scharpf und Ort, reiten mit, bleiben aber nebst Dietrichs Bruder Diether in Bern zurück unter der Aufsicht des alten Helden Elsan. Ungeduldig bitten sie Letztern, sie nur ein wenig vor die Stadt reiten zu lassen; Elsan giebt nach, sie verirren sich im Nebel und gerathen in die Nähe von Ermenrichs Heer; übermüthig greifen sie den Helden Wittig an, erliegen aber seinen Streichen mit Ausnahme des alten Elsan, welcher Dietrich das Unglück meldet. Dietrich, der soeben über Ermenrich gesiegt hat, schlägt Elsan im Zorne das Haupt ab und beklagt dann die gefallenen Jünglinge. Als er Wittig erblickt, will er an ihm Rache nehmen; aber jener ergreift die Flucht und wird, gerade ehe Dietrich ihn erreicht, von seiner Ahnfrau Waghild unter dem Spiegel des Meeres geborgen. Dietrich kehrt trostlos an Etzels Hof zurück, erlangt jedoch dessen Gunst wieder durch die Fürsprache der Königin Helche. (Die Rabenschlacht, hgg. von E. Martin; Deutsches Heldenbuch, Thl. II.)

4. Der Nibelunge Nôt.

Die gothischen Helden, welche auf ihres Königs Befehl lange jeden Streit mit den Burgunden an Etzels Hof vermieden

haben, werden durch den Tod des Markgrafen Rüdiger endlich in den Kampf hineingerissen; alle kommen um, nur der alte Hildebrand entrinnt dem Blutbad und berichtet seinem Herrn, was geschehen. In dem nun nothwendig gewordenen Kampfe bringt Dietrich Gunther und Hagen, die allein noch übrigen burgundischen Helden, gebunden vor Kriemhild, verlangt jedoch Schonung für dieselben. Die Königin tödtet aber, als Dietrich weggegangen ist, beide und wird hierauf zur Strafe von Hildebrand erschlagen. (Der Nibelunge Nôt, hgg. von Lachmann, Lied XX.)

5. Die Klage. Das Hildebrandslied.

Nachdem Etzel, Dietrich und Hildebrand die Leichen der im Kampf Gefallenen beklagt und bestattet haben, zieht der Berner mit Herrad und Meister Hildebrand wieder nach Bern. (Die Klage, mit der Nibelunge Nôt hgg. von Lachmann.) — Hieran schliesst sich dann noch der Kampf des Vaters mit dem Sohne, indem der alte Waffenmeister unterwegs von seinem Sohn Hadubrand, der ihn nicht kennt, angefallen wird; das Wiedererkennen macht dem Streit ein Ende. (Das Lied von Hildebrand und Hadebrand; Wackernagel, Deutsches Lesebuch I, Sp. 63—68 der zweiten Ausgabe. — Der Vater mit dem Sohn, ebend. Sp. 1031—1038.)

6. Sigenôt.

Dietrich streitet mit einem Riesen, Namens Sigenôt, wird aber von demselben bezwungen und in eine Höhle geworfen. Der Riese will bei dieser Gelegenheit seinen Oheim Grîm rächen, welchen Dietrich nebst dessen Weib Hilde erschlagen hat. Dem alten Hildebrand, der seinen König sucht, widerfährt dasselbe;

er weiss sich jedoch aus der Höhle loszumachen und erschlägt dann den Riesen mit Dietrichs Schwert. — Von Grîm und Hilde hat Dietrich den berühmten Helm Hildegrîn gewonnen. (Ein schön und kurzweilig Gedicht von einem Riesen, genannt Sigenot — durch Meister Seppen von Eppishusen (J. v. Lassberg.)

7. Ecke.

Drei Riesenbrüder, Ecke, Fasold und Ebenrôt, wollen Dietrich im Kampfe bestehn; Ecke, von drei Königstöchtern zum Streit gereizt, lässt sich von einer derselben Ross und Waffen geben; da ihn aber seiner Grösse wegen kein Pferd tragen kann, eilt er zu Fuss davon, Dietrich zu suchen. Dietrich sucht lange Zeit den Kampf zu vermeiden, muss aber zuletzt Ecke's Bitten nachgeben. Der Berner bleibt siegreich und überwindet nachher auch Ecke's Bruder Fasold. Des besiegten Ecke Haupt wirft er den Königinnen vor die Füsse. (Eggen-Liet, durch meister Seppen von Eppishusen.)

8. Luarin.

Der Zwergenkönig Luarin hat Similde, die Schwester Dietleibs von Steier, geraubt. Auf des Letztern Bitten ziehen die Helden von Bern in's Gebirg, den Räuber zu strafen. Sie betreten Luarins wunderbaren Zaubergarten und gerathen mit dem Zwerg in Kampf. Der Kleine unterliegt nach langem Streite mit Dietrich und ladet dann die Helden ein, mit ihm in den Berg zu gehn. Hier bewältigt er sie durch einen Zaubertrank; aber durch Similden's Beistand erhalten sie ihre Waffen wieder, und in dem nun beginnenden Kampfe siegen zuletzt die Helden und zerstören das ganze unterirdische Reich der Zwerge. (Laurin und Walberan, hgg. im Deutschen Heldenbuch, Thl. I.)

9. Goldemar.

Goldemar, ebenfalls König der Zwerge, raubte Dietrichs erste Gemahlin Hertlin; „do nam sy der berner dem Goldemar wider mit grosser arbeit. dannoch belyb sy vor Goldemar maget", erzählt der Anhang des Heldenbuchs. (Die Bruchstücke des verlornen Gedichtes in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum VI, 520 ff.)

10. Herbort und Hildburg.

Dietrich lässt durch Herbort, seinen Schwestersohn, um Hildburg von Ormanie werben. Herbort weiss durch List sich den Zutritt zu der Königstochter zu verschaffen, zeichnet ihr aber Dietrichs Antlitz so grauenvoll an die Wand, dass sie erschrickt und sich von ihm entführen lässt, und zwar nicht um Dietrichs, sondern Herborts Gemahlin zu werden; er muss wegen dieser Treulosigkeit später mit Dietrich und Hildebrand kämpfen. (Biterolf 6451 ff., Thidrekssage cap. 233 ff.)

11. Etzels Hofhaltung.

An Etzels Hof erlöst Dietrich eine Jungfrau, die frouwe Sälde, von den Verfolgungen des von Hunden begleiteten Wunderers, eines wilden Jägers; Dietrich tödtet den Unhold und empfängt dafür den Segen der Jungfrau. (Heldenbuch von Von der Hagen und Primisser, 55—73.)

12. Dietrich und Siegfried.

Zwei mittelhochdeutsche Gedichte haben es unternommen, die beiden vorzüglichsten Helden der deutschen Sage mit einander kämpfen zu lassen. — Im Biterolf (7801 ff.) verzagt der Berner, als er sich zum Kampfe mit Siegfried bestimmt sieht;

hernach kämpfen sie doch (10093 ff., 11055 ff., 11140 ff., 11977 ff., 12028 ff.). (Biterolf und Dietleib, hgg. v. Oskar Jänicke, Deutsches Heldenbuch, Thl. I.) — Sodann der Rosengarten. Kriemhild, die Tochter König Gibichs zu Worms, hat einen herrlichen, von zwölf Riesen gehüteten Rosengarten angelegt und lässt die Helden Dietrichs auffordern, herbeizukommen und sich mit ihren Mannen im Kampfe zu messen. So finden im Rosengarten zwölf Zweikämpfe statt, und immer werden die rheinischen Recken von den gothischen überwunden. Zuletzt soll Dietrich mit Siegfried streiten, weigert sich aber aus Furcht, bis die erdichtete Nachricht von Hildebrands Tod seinen Zorn entflammt. Von dem Feuer, das nun aus seinem Munde fährt, wird Siegfrieds Hornhaut weich, und Dietrich geht zuletzt siegreich aus dem Kampfe hervor. (Der Rosengarte, hgg. v. W. Grimm.)

Den Inhalt der in altnordischer Sprache aber nach deutschen Liedern und Erzählungen zusammengesetzten Saga Thidhriks konungs af Bern (hgg. von C. R. Unger, Christiania 1853), aufzuzählen, würde hier zu weit führen; es wird sich indessen im Verlaufe dieser Untersuchung hin und wieder Gelegenheit finden, auf dieselbe zu verweisen.

Dietrich und Theoderich.

Es ist schon in der Einleitung angedeutet worden, dass Dietrich von Bern, der in Sage und Lied am meisten gefeierte Held des Amelungenstammes, eins sei mit dem geschichtlichen Ostgothenkönig Theoderich, dass mithin die Sage erst mit oder nach Theoderich beginne. Dem entgegen steht eine andere Ansicht, nach welcher ein schon früher ausgebildeter Sagenkreis an dem Ostgothenkönig bloss einen Anknüpfungspunkt gefunden hat. Ist die Sage in der That älter als der geschichtliche Theoderich, und stand sie anfangs in keinem Zusammenhange mit demselben, so kann man wieder schwanken, ob der ursprüngliche Kern ein Mythus oder ein Ereigniss der frühern gothischen Geschichte ist. Für einen mythischen Ursprung der Dietrichssage hat sich Clemens Meier erklärt [1]); seine Beweise sind jedoch so ungenügend und die nach Zeit und sachlichem Werthe so unendlich verschiedenartigen Quellen sind auf so tolle Weise durch einander geworfen, dass die ganze Behauptung als gar nicht vorhanden darf betrachtet werden. Rassmann sodann im zweiten Theil seiner deutschen Heldensage, d. h. in seiner willkürlich auseinander gerissenen Uebersetzung der altnordischen Thidrekssage, erklärt Dietrichs Kämpfe mit Ermenrich wie

[1]) Historische Studien. Erster Theil, S. 53—103. — Auch W. Grimm hielt die Sage für älter als Theoderich; vgl. Deutsche Heldensage, 2. Auflage, S. 353; anders Lachmann; Zu den Nibelungen, S. 337.

überhaupt fast die ganze Heldensage für geschichtliche Ereignisse des vierten Jahrhunderts und für Reste eines einst im Zusammenhang gedichteten Urepos. Nach seiner Meinung ist Attila (der Atli der nordischen und der Etzel der süddeutschen Sage) von dem gewaltigen, unser hochdeutsches Epos umgestaltenden Strome gänzlich unberührt als heimischer *Volkskönig* stehen geblieben, Erminrek und Thidrek aber, *einst ähnlichen* Ursprungs, sind schon fast ganz historisierte, d. h. mit den geschichtlichen Königen Ermanaricus und Theodericus verwechselte Gestalten [1]). Ich denke indessen, wer die Saga in ihrem wirklichen Zusammenhange und nicht nur nach Rassmanns Uebersetzung kennt, wird einmal wissen, was er von gewissen Aeusserungen über die Abfassungszeit der Saga zu halten hat, und dann überhaupt das Ganze nicht unvorsichtig als Quelle gebrauchen [2]).

Die deutsche Heldensage wurzelt bekanntlich theilweise im altgermanischen Götterglauben, theilweise aber auch in den erschütternden Ereignissen der Völkerwanderung; was von geschichtlichen Vorfällen älter ist als diese, musste begreiflicherweise seinen Zusammenhang und seine ursprüngliche Form verlieren und sich den Begebenheiten der letztern anschliessen und unterordnen. Schon daraus ergiebt sich, dass der hauptsächlichste Held der Sage nicht jener frühern dunklen Zeit angehören kann. Schon das Stillschweigen des Jornandes, welcher doch genug gothische Sagenhelden kennt, genügt, die Unhaltbarkeit eines ältern Dietrich darzuthun. Auch liesse sich, wenn die Dietrichssage eine uralte gothische Stammsage wäre, schwer beweisen, warum dieselbe nicht auch nach dem Norden gedrun-

[1]) Rassmann. Deutsche Heldensage II, pag. VIII. IX.
[2]) Zarncke. Literarisches Centralblatt, Jahrg. 1859, Sp. 316.

gen wäre gleich der fränkischen Nibelungensage oder gleich den Sagen über den wirklich ältern Gothenkönig Ermenrich. Wurde die Nibelungensage schon im fünften Jahrhundert im Norden heimisch [1]), so kann man die Sage von Dietrichs Flucht zu Attila erst dem sechsten zuschreiben [2]), also einer Zeit, welche mit Nothwendigkeit auf den historischen Theoderich hinweist [3]). Auch aus der geschichtlichen Stellung des Ostgothenkönigs lässt sich sein Auftreten in der Heldensage erklären. Seine nicht bloss scheinbare, sondern wirklich nationale Macht [4]), seine zwar factisch hohle, aber äusserlich dennoch glänzende Stellung, das Ansehn, welches er bei andern germanischen Stämmen genoss [5]), endlich auch seine geschichtlich beglaubigte persönliche Tapferkeit [6]) waren lauter Eigenschaften, die ihm ein langes Andenken bei seinem eigenen und bei benachbarten Völkern sichern mussten. Einzelne Züge aus Theoderichs Leben in der Sage wiederzufinden, ist schwer [7]); doch entspricht ausser seinem eigenen Namen wenigstens dem seines geschichtlichen Vaters Theodemir der Dietmar der Sage, und sein geschichtlicher Gegner Odoaker erscheint wenigstens theilweise in derselben. Im übrigen freilich widersprechen sich Geschichte und Sage so sehr, dass es ganz besonderer Annahmen bedarf, diesen Widerspruch begreiflich

---

[1]) W. Müller. Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage, S. 34.

[2]) Müllenhoff in Haupts Zeitschrift f. d. A. X 177, 178.

[3]) Und zwar ist das die früheste Periode, in welcher Dietrichs Name in den Norden kommen konnte. Andere halten bekanntlich das dritte Gudrunenlied, um welches es sich handelt, für weit jünger.

[4]) Dahn. Die Könige der Germanen. II, S. 129.

[5]) Ebend. S. 142.

[6]) Ebend. S. 78, 79.

[7]) Doch vergl. weiter unten.

zu machen[1]). Die Sagenbildung war bei den Germanen noch eben in ihrer Entwicklung, und man sieht an den Chronisten jener Zeit, wie sehr auch sie von der Sage noch beherrscht sind. Eben damals reihten sich die glänzendsten Helden der Völkerwanderung den noch aus heidnischem Glauben stammenden Mythenresten an, um so mit diesen verbunden und verwoben die eigentliche Heldensage zu bilden. Dass aber die Sage nicht blindlings alles aufnahm, zeigt sich gerade an dem Fehlen des nicht minder berühmten Frankenkönigs Clodwig. Dieser besass trotz seiner hohen politischen Begabung zu wenig ritterlichen Sinn und zu viel Treulosigkeit, als dass er für die Heldensage gepasst hätte. Andrerseits besass die Sage auch nach Theoderich noch Triebkraft genug, um den oder jenen an sich zu ziehn, wie z. B. die Merowinger Theoderich und Theobert von Austrasien[2]) oder den Langobarden Alboin[3]); doch war gerade des letztern Persönlichkeit und Stellung weniger geeignet, sich lange im Andenken des deutschen Volkes zu erhalten.

Ohne Zweifel ist also Dietrich von Bern der Theoderich der Geschichte, gerade wie Etzel und Atli selbst in der ältern Edda dem geschichtlichen Hunnenkönig entsprechen, so sehr auch dessen Bild in der Ueberlieferung des Nordens verblasste und verblassen musste. Es ist das die Ansicht derjenigen Gelehrten, welche, wenn auch nicht immer zu denselben Resultaten gelangend, doch mit Methode diesen Sagenkreis bearbeitet haben. Ihre später noch hin und wieder anzuführenden Schriften sind:

---

[1]) S. unten S. 16.

[2]) Müllenhoff. Ztschr. VI, 435 ff.

[3]) Vîdhsîdh 70.

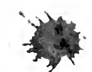
1) Max Rieger. Dietrich und Theoderich; in Wolffs Zeitschrift für deutsche Mythologie, Bd. II, S. 229—235.

2) Wilhelm Müller. Die geschichtliche Grundlage der Dietrichssage; in Aug. Hennebergers Jahrbuch für deutsche Literaturgeschichte. Meiningen 1855. (S. 159—179.)

3) Karl Müllenhoff. Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage; in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. XII, S. 253—386.

Wenn also der Theoderich der Geschichte und der Dietrich der Sage ein und dieselbe Person sind, so fragt es sich nur, wie die Sage dazu kam, aus ihrem Helden ungefähr das Gegentheil von dem zu machen, was die Geschichte von ihm berichtet.

Dass der Verrath des Tufa und der darauf erfolgte Rückzug Theoderichs nach Ticinum [1]) Anlass und Ursache der dreissigjährigen Verbannung des Berners gewesen sei [2]), wird jetzt Niemand mehr im Ernste behaupten wollen. Dieses Ereigniss war im Verhältniss zu Theoderichs sonstigen Siegen viel zu unbedeutend, als dass es dessen Person in der Dichtung eine so völlig veränderte Gestalt hätte geben können; vom Volke und den eigentlichen Volkssängern wurde er gewiss sehr bald wieder vergessen, und nur durch Vermittlung der gelehrten Chronisten ist die Kunde davon bis auf unsere Zeit gelangt.



Sodann hat Ludwig Uhland versucht, Dietrichs Unglück und Flucht aus den ähnlichen Schicksalen seines Ahnherrn Wolfdietrich zu erklären, in dessen Sage ihm die Spuren einer mythisch-symbolischen Darstellung desjenigen durchzuleuchten schienen, was in den übrigen Amelungenliedern sich in epischer

[1]) Manso. Geschichte des ostgothischen Reiches in Italien. S. 42.
[2]) Lachmann zu d. Nibelungen, S. 337.

Charakteristik ausgedrückt hat[1]). Nun ist aber Wolfdietrich gar kein Amelung, sondern ein fränkischer Held, Theodebert von Austrasien, und seine Vertreibung und Flucht ist ebenfalls bedingt durch Erlebnisse des geschichtlichen Frankenkönigs[2]). Und was in den mittelhochdeutschen Gedichten von Wolfdietrich mit dem Heldenbuch von Iran übereinstimmt, gehört nicht der ursprünglichen Sage, sondern einer Zeit an, in welcher durch die Kreuzzüge die Aufmerksamkeit der Abendländer nach dem Orient gerichtet war, in welcher man es daher liebte, eigentlich deutsche Sagen, wie den König Rother, den Hugdietrich und Wolfdietrich u. a. in östlichere Gegenden zu versetzen[3]). Dass bei dieser Gelegenheit ganze Reihen morgenländischer Erzählungen an den ursprünglichen, jetzt dürftig scheinenden Sagenkreis angereiht wurden, darf weniger auffallen, als wenn die deutsche und die iranische Sage Jahrhunderte hindurch ohne irgend ein äusseres gemeinschaftliches Band denselben schwerfälligen Sagenstoff ungestört bewahrt hätten, Dass die lächerliche Einleitung des mittelhochdeutschen Gedichts von Dietrichs Flucht durchaus ohne allen Werth ist, versteht sich von selbst,

Es ist ferner versucht worden, die Entstehung der Sage, die man noch den Gothen selbst zuschrieb, aus einem gewissen Rechtsbedürfnisse derselben herzuleiten[4]). Die schon oben an-

---

[1]) Uhland, Schriften I, S. 173.

[2]) Müllenhoff. Ztschr. VI, 443. Uebrigens können auch Reste von Mythen eingewirkt haben. Vgl. Simrock, Loher und Maller, p. XVII.

[3]) Nach Müllenhoff (Ztschr. VI, 447) fand sich die austrasische Dietrichssage noch im zwölften Jahrhundert innerhalb der Grenzen Deutschlands.

[4]) Rieger in Wolffs Ztschr. II, S. 229—235.

geführte Untersuchung Riegers ist geschickt geführt und frei von Verstössen und gewagten Hypothesen. Allein einmal wird sich unten ergeben, dass die Ausbildung der Sage gar nicht den Gothen angehört, und dann mag es überhaupt zweifelhaft sein, ob ein so durch und durch unpoetischer Begriff wie die politische Berechtigung die Umgestaltung der Ereignisse verursachte; weiss man doch im Gegentheil, dass die jugendliche Phantasie einzelner Individuen wie ganzer Völker selbst für Räuber, wenn sie nur kühn sind, gerne Partei nimmt. Allerdings nimmt die spätere Sage an, dass Dietrich seinen Feinden gegenüber im Recht war; allein es konnte das geschehn, ohne dass aus dieser Annahme die Sage überhaupt erwachsen war.

Die Schwierigkeit löst sich am einfachsten, wenn man einmal annimmt, dass die Ausbildung der Sage nicht den Gothen, sondern einem andern Volke angehöre, und dann, dass Dietrich in derselben als Repräsentant seines Volkes erscheine. Beides hat schon Wilhelm Müller angenommen [1]); nur hat er, was den ersten Punkt anbetrifft, nicht das richtige Volk gefunden, und im zweiten ist er viel zu weit gegangen. Die Ausbildung der Dietrichssage soll nämlich nach Müller den Franken angehören. Bekanntlich spielten diese den Gothen gegenüber eine sehr feindselige Rolle; da aber Dietrich in allen Sagen seines Kreises zwar als verfolgter, aber doch als heldenmüthiger und gepriesener König, seine Feinde hingegen meist treulos und ungerecht erscheinen, so weist das, da in der Regel jedes Volk für seine oder für ihm befreundete Helden Partei nimmt, auf ein den Gothen befreundetes Volk. Auch die nordische Sage, das dritte Gudrunenlied und die prosaische Einleitung zum zweiten, kennen König Thidrek an Atlis Hof, jedoch nicht als Bezwinger der

---

[1]) a. a. O. S. 163, 168 ff.

Giukunge, welche Rolle vielmehr von Atli selbst geführt wird. Wenn sich die süddeutsche Sage hierin von der nordischen unterscheidet, so ist die Ursache ohne Zweifel in geschichtlichen Begebenheiten zu suchen, von denen der Norden entweder nur mangelhafte oder gar keine Kunde hatte. Wäre aber wirklich, wie Müller annimmt, die Niederlage der Franken durch Theoderichs Feldherrn Juba im Jahre 508 das Ereigniss, in Folge dessen die gothischen Sagenhelden den fränkisch-burgundischen entgegengestellt wurden, so ist nicht abzusehn, warum der Norden diesen feindlichen Gegensatz nicht auch kennen sollte.

Der Stamm, welchem die Ausbildung der Dietrichssage angehört, ist ohne Zweifel der alamannische. An die Ostgothen selber darf schon darum nicht gedacht werden, weil kein Volk gerne sein eigenes Unglück besingt, und dann war doch Theoderichs Andenken noch zu frisch im Gedächtnisse seines Volkes, als dass eine so totale Umgestaltung der Geschichte schon bei ihnen möglich gewesen wäre. Bei den Alamannen hingegen lässt sich eine entstellende Weiterbildung gothischer Geschichte sowohl als Sage sehr leicht erklären. Eine Weiterbildung; denn gothische Grundlagen mochten allerdings schon vorhanden sein. Gothisch ist ohne Zweifel die Sage von Ermenrich und seinem ungetreuen Rathgeber, von Schwanhildens Zerreissung und der Rache der Brüder; auch der Wittig der Sage entspricht theilweise wenigstens einem schon bei Jornandes genannten Helden [1]. Dieses und vielleicht noch anderes scheint schon zu Theoderichs Zeit gothische Heldensage gewesen zu sein, und für Ermenrich wenigstens ist der Beweis noch vorhanden, dass ihm die Sage schon zur Zeit der Gothenherrschaft in Italien jenen

[1]) Cap. 5 und Cap. 34. Müllenhoff Ztschr. XII, 255 ff.

entsetzlichen Charakter verliehen hat, der ihn im spätern Epos kennzeichnet[1]). An diesen schon gegebenen, der Grundlage nach geschichtlichen, aber vielleicht doch schon ausgeschmückten und durch Häufung gemehrten Stoff reihte sich jetzt, freilich mit Missachtung der Geschichte, der glänzendste und edelste Held der Völkerwanderung, der Ostgothe Theoderich. Die Alamannen aber hatten Anlass genug, den gothischen Eroberer Italiens in dankbarem Andenken zu behalten[2]); denn ihm verdankten sie die Schonung, mit welcher die Franken sie behandeln mussten, und zu seinem Reiche hatten die in Rhätien und Noricum wohnenden geradezu gehört. Ebenfalls alamannisch scheint die in Breisach heimische Sage von den Harlungen zu sein, welche in der Heldensage zu Ermenrich in ebendemselben Verhältniss wie Dietrich stehn. Auf alamannischem Boden vollzog sich wohl auch die Einreihung des Berners in den Mythus von Sintram uud Baltram, wofür das schon oft genannte Bildwerk im Basler Münster das älteste wenigstens in den Beginn des zwölften Jahrhunderts fallende Zeugniss liefert[3]). Nicht minder wichtig ist endlich die Bedeutung, welche Dietrich als Bekämpfer schädlicher Ungeheuer auf schwäbischem Boden hatte[4]); sind auch die Belege hiefür relativ jung, so ist doch der Rückschluss auf ältere Vorbilder nicht unerlaubt. Kurz eine so ehrfurchtsvolle und anerkennende Behandlung, wie sie Dietrich im deutschen Epos geniesst, kann ihrer Grundlage nach nur von einem befreundeten Volke herrühren, und dann sprechen für die Alamannen sicherlich die meisten Gründe. Man müsste

---

[1]) Müllenhoff. Ztschr. XII, 254.
[2]) Uhland. Germania I, 304 ff.
[3]) Wackernagel. Ztschr. VI, 161.
[4]) Uhland. Germania I, 304. ff.

den Franken eine in der That unerhörte Unparteilichkeit zutrauen, wenn man annähme, sie hätten die Dietrichssage geschaffen, dabei aber den Feind mit aller der Achtung behandelt, die seine Tapferkeit verdiente.

Also in der Sage erscheint Dietrich nicht als Repräsentant seiner eigenen und einzelnen Persönlichkeit, sondern er vereinigt in seiner Person die Schicksale seines Volkes und zwar sowohl diejenigen, welche dem geschichtlichen Theoderich vorausgiengen als die spätern. An und für sich hatte z. B. der historische Theoderich mit dem historischen Attila nichts zu thun; allein die Sage kümmert sich nichts um diese Differenz und macht beide zu Zeitgenossen, indem sie das Abhängigkeitsverhältniss, in welchem die Gothen zu Attila gestanden hatten, an die Person Dietrichs knüpft. Möglich, dass auch die bevorzugte Stellung, welche der damalige Gothenfürst Valamir bei Attila einnahm (Jorn. c. 38), auf die Dietrichssage nicht ohne Einfluss blieb [1]). Und erleichtert mochte diese Stellung Dietrichs in der Sage dadurch werden, dass in der That Theoderich als Besitzer Italiens abhängig war vom byzantinischen Hof; da sich in deutscher Sage der Name des byzantinischen Kaisers nirgends findet, kann Etzel auch an dessen Stelle getreten sein, sobald die wirklichen geschichtlichen Verhältnisse durch die Veränderungen von Ort und Zeit gehörig verdunkelt waren. Als nun bald nach Theoderichs Tode das Ostgothenreich zerfiel, wirkte das auf die Gestaltung der Sage insofern ein, dass Dietrich, welcher doch thatsächlich fast in allen Unternehmungen glücklich gewesen war, als vertriebener und landflüchtiger König erscheint; so schon in dem ältesten poetischen Zeugniss auf deutschem Boden, dem Lied von Hildebrand und Hadubrand. Zwar

[1]) Rieger a. a. O. 232.

ist Dietrich hier nur gelegentlich genannt, und der Hauptheld des Gedichtes ist sein treuer Waffenmeister Hildebrand; aber das Ganze setzt doch schon diejenige Gestaltung der Sage voraus, nach welcher Dietrich, durch Odoaker vertrieben, nach dreissigjährigem Exil in die Heimat zurückkehrt. Das Gedicht gehört in seiner ursprünglich wohl althochdeutschen Gestalt [1]) dem achten Jahrhundert an, und das gewiss wenig jüngere angelsächsische Gedicht Deórs Klage (Rieger. Alt- und angelsächsisches Lesebuch, S. 82 ff.) berichtet, jedoch ohne Odoaker zu nennen, von Dietrich dasselbe. Ueberall in diesen ältesten Quellen — und spätere mittelhochdeutsche Gedichte berichten im Ganzen dasselbe — kehrt Dietrich aus der Verbannung zurück und nimmt sein Reich wieder in Besitz. Das beweist, dass neben der Sage, welcher die Vertreibung Hauptsache war, auch das Andenken an den geschichtlichen Theoderich nicht erloschen war, dass aber eben das Unglück des gesammten gothischen Volkes in der Art auf Dietrichs Stellung eingewirkt hatte, dass jetzt auf ihn übertragen wurde, was in Wirklichkeit erst nach seinem Tode geschah. War die Sage einmal diesen Weg gegangen, so musste sie auch annehmen, schon Dietrichs Vater Dietmar (der geschichtliche Theodemir) habe Italien beherrscht, nach seinem Tode aber sei der Sohn des vom Vater regelrecht ererbten Landes beraubt worden. Auf diese Weise wurde allerdings der erste und einzige Einmarsch der Gothen in der Sage zu einer Heimkehr, und man hat daher nicht nöthig, letztere durch Wuotansmythen zu erklären.

Wichtig ist ferner die Frage, wer in der ältesten Ueber-

---

[1]) Holtzmann. Germania IX, 289—292; eine Abhandlung, die übrigens sowohl zu viel als zu wenig giebt und in andern Fragen die »herrschende Lehre« schwerlich erschüttern wird.

lieferung als Dietrichs Feind erschien, Odoaker, sein geschichtlicher Gegner, oder der ältere Amelung Ermenrich. W. Grimm nimmt an, der Otacher des Hildebrandsliedes sei an Sibichs Stelle getreten, und das Ganze sei ein „weiterer“ Versuch, die Sage mit der Geschichte mehr in Einklang zu bringen [1]). Allein ebensogut ist es möglich, das beide Namen eine Zeit lang neben einander bestanden; dagegen ist es ziemlich unwahrscheinlich, dass der Sänger des Hildebrandsliedes, der doch schwerlich ein Gelehrter war, darauf ausgieng, die Sage durch dergleichen Besserungen gleichsam glaubwürdiger und annehmbarer zu machen. Das älteste Zeugniss nämlich für die Verbindung von Dietrich und Ermenrich bietet auf deutschem Boden Chronicon Quedlinburgense (geht bis 1025): (Ermanaricus) Theodoricum similiter patruelem suum, instimulante Odoacro, patruele suo, de Verona pulsum, apud Attilam exulare coëgit [2]); allein ältere Belege für die Verbindung ergeben sich aus angelsächsischen Gedichten. Schon in Deórs Klage ist dieselbe ohne Zweifel vorausgesetzt, auch wenn man von der von Müllenhoff vorgeschlagenen Strophenversetzung [3]) absieht. Noch sicherer aber ist die von Müllenhoff erklärte Stelle des zweiten Bruchstücks von Walther und Hildegund; dort ist Wittig, Ermenrichs Mann, in einer Weise neben Dietrich angeführt, welche die Verbindung der Dietrichs- und Ermenrichssage als ganz sicher erscheinen lässt [4]). Das Bruchstück mag dem achten Jahrhundert angehören; sachlich jedoch entspricht es wie der Vîdhsîdh der Ansicht des sechsten [5]), und damit wäre also die besprochene Ver-

---

1) Heldensage S. 25.
2) Pertz. Monum. Germ. III, 31.
3) Ztschr. XI, 274.
4) Ztschr. XII, 279.
5) Ztschr. XII, 274.

bindung in dasselbe Jahrhundert hinaufgerückt, in welchem Theoderich starb und sein Reich zerfiel. Da aber die Sage sich erst in diesem Jahrhundert bildete, so wird sich in der That nicht mehr entscheiden lassen, ob Odoaker vor Ermenrich als Gegner Dietrichs erschien.

Eine ganz eigenthümliche Stellung nimmt ein in lateinischer Prosa abgefasster Bericht über Theoderichs Verhältniss zu Odoaker sowohl als zum byzantinischen Hof ein [1]). Derselbe soll zunächst ohne Zweifel wirkliche Geschichte enthalten; allein schon J. Grimm hat Widersprüche mit der Geschichte entdeckt [2]), und der Name von Theoderichs Berather Ptolemäus, hinter welchem Uhland den Hildebrand der Sage versteckt glaubt [3]), ist auch nicht geeignet, das Ganze als geschichtlich erscheinen zu lassen. Dennoch hat diese Erzählung nicht den Charakter der eigentlichen Sage, nach welcher der König völlig um sein Reich gebracht wird. Er unterliegt bloss in einer Schlacht dem Odoacker und flieht dann allerdings, siegt aber unmittelbar darauf wieder über seine Feinde; ferner ist seine politische Abhängigkeit von Byzanz noch nicht verwischt, während die wirkliche Sage nichts mehr davon weiss. Der Verfasser wollte ohne Zweifel die Thaten des geschichtlichen Theoderich darstellen, konnte sich aber dem Einflusse der schon lebendigen Sage nicht mehr ganz entziehn, wenn er sie auch in ihrem vollen Umfange nicht aufnahm.

Die Abhängigkeit Theoderichs vom Hofe zu Konstantinopel entspricht dem Verhältniss, in welchem der Dietrich der Sage zu Ermenrich steht; nur hat die Sage die verschiedenen Kaiser,

---

[1]) Canisius. Lect. ant. ed. Basn. II, 188 ff. J. Grimm. Reinh. Fuchs, p. XLIX.

[2]) Reinhart Fuchs p. XLIX.

[3]) Germania I, 339.

von Zeno an bis auf Justinian, den Zerstörer des Gothenreichs, in eine Person zusammengefasst, gerade wie sie das Schicksal des Gothenvolkes an die eine Person Theoderichs knüpfte. Allerdings erscheint Ermenrichs Kaisertitel nicht vor der mittelhochdeutschen Zeit, während ihn ältere, reinere Zeugnisse nur als Gothenkönig zu kennen scheinen. Wenn aber die Ausbildung der Sage einmal nicht den Gothen angehört, so darf man sich auch hierüber nicht mehr wundern; die Alamannen liessen zwar Ermenrich an Justinians Stelle treten, nannten ihn aber Gothenkönig, wie er es ja in der That gewesen war. Auch Odoaker wurde von Ermenrich bald überragt, ohne Zweifel weil letzterer einen viel sagenhaftern Charakter trug und gleichsam schon durch sein rein geschichtliches Auftreten für die Sage sich eignete. Das Hildebrandslied nennt noch Odoaker, während die wenig spätern angelsächsischen Gedichte nichts von ihm zu wissen scheinen; das Chronicon Quedlinburgense aber konnte ihn nur noch dadurch retten, dass es ihm Sibichs Rolle anwies[1]), ihn also neben und unter Ermenrich stellte. Die mittelhochdeutschen Gedichte und die Thidrekssage kennen nur noch Ermenrich als Dietrichs Gegner.

Eine, so weit unsere Quellen reichen, eng mit Dietrich verbundene Sagenfigur ist Hildebrand; schon in der S. 22 besprochenen lateinischen Stelle des siebenten Jahrhunderts mag er unter dem Namen Ptolemäus verborgen sein, und ein Jahrhundert später ist er der Held des Liedes von Hildebrand und Hadubrand. Bei der Stellung, welche Hildebrand zu Dietrich einnimmt, ist die Annahme einer mythischen Grundlage, etwan eines Wuotansheros, keineswegs ohne Berechtigung[2]), obschon

---

[1]) Rieger a. a. O. 234, 235.
[2]) W. Müller a. a. O. 177.

sich auch in der ältern Geschichte der Amaler eine Persönlichkeit findet, welche auf seine Gestaltung mag eingewirkt haben [1]). Das Eingreifen des Gottes in die Schicksale der von ihm stammenden Königsgeschlechter ist aus der Völsungasaga bekannt genug, und dass er namentlich da seinen Rath ertheilt, wo es sich um Krieg handelt, ergiebt sich aus dem Wesen des Gottes; Hildebrand könnte ein Beiname Wuotans sein so gut wie Hnikarr im zweiten eddischen Liede von Sigurd (Str. 18, Lüning); dass aber die Amaler wie andere germanische Königsgeschlechter von Wuotan sich ableiteten, beweist der Name Gaut in ihrer Stammtafel bei Jornandes (c. 14). Nur ist zu berücksichtigen, dass Hildebrand, wenn er mit Wuotan im Zusammenhang steht, im Laufe der Zeit seine mythische Natur je länger je mehr abgestreift und dafür eine bloss heldenhafte angenommen hat.

Welchen Ausgang der Kampf des Vaters mit dem Sohne hatte, ist bei dem lückenhaften Zustande des althochdeutschen Gedichts schwer zu sagen. Das mittelhochdeutsche Volkslied, welches denselben Gegenstand behandelt, und die Thidrekssage sprechen nicht für ein tragisches Ende, und was sich Aehnliches in den Sagen anderer Völker findet, führt auch zu keiner Entscheidung [2]). Wer aber einen tragischen Ausgang des Kampfes annimmt, hat wieder die Wahl, ob er den Vater oder den Sohn will umkommen lassen. Für den Tod des Alten mag die persische Sage von Rostem und Suhrab sprechen [3]); was hingegen Grein dafür angeführt hat [4]), gründet sich auf eine sehr späte und darum nicht entscheidende Stelle. Nimmt man umgekehrt die Tödtung des Sohnes durch den Vater an, so mag hiefür

[1]) Müllenhoff. Ztschr. XII, 254.
[2]) Uhland. Schriften I, S. 164 ff.
[3]) Wackernagel. Geschichte der deutschen Litteratur § 24, 8.
[4]) Hildebrandslied, S. 42.

das mittelhochdeutsche Lied angeführt werden, wo der Alte zwar nicht gerade als Mörder, aber doch als Bezwinger seines Sohnes erscheint. Eine solche Milderung des ursprünglichen Thatbestandes war um so eher denkbar, als die Tödtung des Sohnes durch den eigenen Vater weit widernatürlicher erscheint als das Gegentheil. Ebendiese Gestalt der Sage erklärt sich aber auch aus der Tendenz, die Heldenzeit ein für alle Male abzuschliessen, wie sich dieselbe in viel späterer Zeit in der Vorrede des Heldenbuchs zeigt [1]; allerdings ist die betreffende Stelle sehr auffallend, wenn sie z. B. Hildebrand durch Gunther umkommen lässt, und sie scheint eigentlich nichts als das „Abthun" der Helden zu bezwecken; allein gerade letzteres ist, wenn man von den Einzelheiten absieht, der Kern dieses Theils der Sage.

Sowohl Hildebrands als Dietrichs Heimkehr sind schon mehrfach der Mythologie zugewiesen worden [2]; indessen ist Dietrichs Rückkehr nur eine sagenhafte Auffassung seines Einzugs in Italien, und Hildebrand gehört natürlich zu Dietrich. Dass die Sage ähnliche Züge angebracht hat, wie sie bei Saxo Grammaticus in Bezug auf Wuotan vorliegen, darf nicht befremden; man braucht aber desshalb noch keine Uebertragung eines Wuotansmythus auf Dietrich anzunehmen.

---

[1] Müllenhoff. Ztschr. X, 179. Vgl. auch Rieger. Germania IX, S. 314 ff.

[2] Simrock. Mythologie. 2te Aufl., S. 322. — Müller a. a. O. 177.

Die Ermenrichssage.

Ermenrich, König der Gothen, lässt seinen einzigen Sohn Friedrich tödten und hierauf seine Neffen Imbrecke und Fritile hängen. Auf Anstiften Sibichs vertreibt er auch seinen Neffen Theoderich aus Verona und zwingt ihn, bei Attila Schutz zu suchen. Zuletzt werden ihm zur Strafe für Schwanhilds Ermordung von deren Brüdern Hände und Füsse abgehauen, und er siecht langsam hin.

So ungefähr mochte die Sage von Ermenrich um das Jahr 1000 im Umriss lauten, wenigstens nach Chronicon Quedlinburgense, das 1025 schliesst [1]). Wenn es daselbst von Schwanhilds Brüdern heisst „quorum patrem (Ermanaricus) interfecerat“, so ist darin keineswegs unbekannte sagenhafte Abweichung, sondern gegenüber den übereinstimmenden Zeugnissen von Jornandes (cap. 24.), Edda (prosaische Einleitung zu Gudhrûnarhvöt und Hamdhismâl Str. 3) und Völsunga saga (cap. 42) nichts als ein Verstoss zu suchen. Warum die Chronik statt Sibichs Odoaker als Ermenrichs Rathgeber nennt, ist schon oben erläutert (S. 23).

Weit einfacher lautet nun aber der Bericht des Jornandes über die letzten Schicksale König Ermenrichs, c. 24: Ermanaricus, rex Gothorum, licet multarum gentium extiterit thriumphator, Roxolanorum gens infida, quæ tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali eum nanciscitur occasione decipere. dum

[1]) W. Grimm. Heldensage, S. 31 ff.

enim quandam mulierem Sanielh nomine, ex gente memorata, pro mariti fraudulento discessu, rex furore commotus, equis ferocibus illigatam, incitatisque cursibus, per diversa divelli præcepisset, frater ejus Sarus et Ammius germanæ obitum vindicantes, Ermanarici latus ferro petierunt, quo vulnere saucius, ægram vitam corporis imbecillitate contraxit — — Ermanaricus tam vulneris dolorem, quam etiam incursiones Hunnorum non ferens, grandævus et plenus dierum, centesimo decimo anno vitæ suæ defunctus est. — Von Dietrich also und von den Harlungen noch keine Spur, nicht einmal Sibichs Name ist genannt; doch hat schon Grimm mit Recht erkannt, dass das treulose Geschlecht in Ermenrichs Nähe dem Sibich oder Sifka der spätern Sage entspricht [1]). Im Uebrigen ist kein Grund vorhanden, an der geschichtlichen Wahrheit dieser Erzählung zu zweifeln; denn wenn auch Jornandes ab und zu gothische Sagen berichtet, so konnte doch Ermenrich, der nobilissimus Amalorum, zu seiner Zeit noch nicht völlig sagenhaft geworden sein. Dass Ermenrich über viele Völker herrschte, bezeugt schon Ammianus Marcellinus (XXXI, 3), und dass er dem Einfall der Hunnen erlag, wissen wir aus ebendemselben Schriftsteller. Es ist auch sehr natürlich, dass die unterworfenen Völkerschaften bei Einbruch der Hunnen die gothische Herrschaft abzuwerfen suchten; aber selbst in der Zerreissung Sanielhs (Schwanhilds) liegt nichts ausserordentliches; das viel spätere Schicksal der ohne Zweifel historischen merovingischen Brunhild beweist zur Genüge, dass dergleichen an den germanischen Höfen jener Zeit möglich war. Allerdings ist Schwanhilds Tod von Andern mythisch erklärt und auf die Abendröthe bezogen worden [2]). Sigurds Vater-

---

[1]) Heldensage, S. 2.

[2]) Menzel. Odin S. 301. Simrock. Mythologie S. 30.

schaft beweist aber rein nichts, weil sie erst im Norden dadurch willkürlich mit den Wölsungen verbunden wurde; eher liesse sich dafür anführen, dass in der Edda Schwanhild nicht wie bei Jornandes zerrissen, sondern durch die Hufe der gothischen Rosse zerstampft wird [1]). Nun wusste der Norden auch von einer Svanhildr Gullfiödhr (Goldfeder), einer Tochter Dagrs und Sôls [2]), also wohl selbst einer lichten Göttinn; letztere könnte in der That eine Personification der Abendröthe, der Sack, welcher ihr (Völs. saga c. 40) über das Haupt gezogen wurde, ein bildlicher Ausdruck für das anbrechende Dunkel sein. Wurde aber diese mythische Schwanhild mit der geschichtlichen identificiert, so erklärt sich leicht, warum das Zerstampftwerden an die Stelle des Zerrissenwerdens trat; dagegen scheint der Glanz ihrer Augen wiederum von Sigurds Vaterschaft herzurühren.

Sowohl die mittelhochdeutschen Gedichte als die Thidrekssage haben Schwanhild ganz vergessen; aber ihr früheres Vorkommen in deutscher Sage wird durch Chronicon Quedlinburgense bezeugt.

Wenn oben (S. 17) angenommen wurde, die Sage von Dietrich sei ihrer Grundlage nach nicht gothisch, sondern alamannisch, so wird bei der Ermenrichssage das Umgekehrte der Fall sein. Einmal ist S. 18 ein bestimmtes Zeugniss dafür angeführt worden, das Ermenrich schon unter den Gothen im Rufe eines frevelhaften Tyrannen stand; es wäre auch schwer zu erklären, warum erst die Alamannen ihm diesen Charakter angedichtet hätten, wenn die gothische Ueberlieferung ihn anders geschildert hätte. Nimmt man hingegen an, der geschichtliche Ermenrich habe seine Herrschaft nicht ohne mannigfache Ver-

---

[1]) Gudhrûnarhvöt. Str. 2 und 16. Hamdhis mâl Str. 3.

[2]) Fornaldar Sögur II, 7.

letzung älterer Rechte und nicht ohne Beeinträchtigung derer gehandhabt, deren Adel älter war als der der verhältnissmässig jungen Amaler [1]), so ist der grauenvolle Typus, den die Sage ihm verliehen hat, der Reaction gegen sein Regiment zuzuschreiben. Jornandes freilich ist der Geschichte treuer geblieben und ist überhaupt von Bewunderung für den grossen König erfüllt; indem Ermenrich die Treulosigkeit des flüchtigen Roxolanen rächt, erscheint seine Handlungsweise gegen Schwanhild berechtigt. In der spätern Sage hingegen erscheint der König von Anfang an im Unrecht; er entehrt die Gattinn seines Rathgebers Sibich während dessen Abwesenheit und wird nun von dem Letztern zu jeglicher Unthat verführt. Empfiengen die Erben der gothischen Heldensage einmal solchen Bericht über Ermenrich, so war es kein Wunder, wenn sie auf den Einfall geriethen, auch Dietrichs Missgeschick auf diesen ältern Amaler zurückzuführen, und je höher jener in ihrer Achtung stand, desto tiefer musste dieser natürlich sinken. Schon im Vîdhsîdh heisst er vrâdh und værloga (Z. 9), die Edda schildert ihn auch feindselig genug und, was sehr zu beachten ist, bereits als Mörder des eigenen Sohnes; die mittelhochdeutschen Gedichte vollends bieten alles auf, ihn als eine wahre Ausgeburt der Hölle darzustellen. Zu beachten ist, dass Jornandes weder den Tod von Ermenrichs Sohn noch den der Harlunge kennt; die Edda weiss, dass der König seinen Sohn hinrichten liess, kennt aber die Harlunge ebenfalls nicht. Daraus ergiebt sich, dass der Tod des Königssohnes in der Sage älter ist als der der Neffen, dass ersterer wahrscheinlich der gothischen, letzterer sicher erst der alamannischen Sage angehört.

Indem also Jornandes bei der Geschichte stehen bleibt und

---

[1]) Dahn. Könige der Germanen II, 98.

Schwanhild wegen betrügerischer Flucht ihres Gatten getödtet wird, zeigt das Fehlen von Friedrichs Tod, dass dieses der Sage angehören muss. Indem aber die Sage letzteres Ereigniss bildete, musste sie auch eine Ursache dazu erfinden; diese aber besteht darin, dass Schwanhild jetzt nicht mehr als Sibichs Gemahlinn erscheint, sondern als die Ermenrichs, und dass Sibich dem Königsohne räth, dieselbe sich anzueignen, hernach aber die Sache treulos dem Vater verräth: hann rêdh that at Randver konungs son skyldi taka hana; that sagdhi Bikki konungi. Konunga lêt hengia Randve en trodha Svanhildi undir hrossa fôtum [1]). Chronicon Quedlinburgense erwähnt einfach die Thatsache, ohne Gründe anzugeben, was aber nicht als Beweis gegen letztere darf geltend gemacht werden. Was den Namen anbetrifft, so spricht wenigstens die Uebereinstimmung des Chronicon Quedlinburgense mit den mittelhochdeutschen Gedichten [2]) für die Ursprünglichkeit des Namens Friedrich, und vielleicht lässt sich auch noch der Freotheric, welchen Vîdhsîdh an Ermenrichs Hof nennt, dafür anführen; auch die Thidrekssaga hat neben zwei andern Brüdern einen Namens Frederik (cap. 278). In der Edda hingegen heisst Jörmunreks Sohn Randver, bei Saxo Broder.

Es folgt die Rache der Brüder an Ermenrich. Jornandes kennt deren nur zwei und nennt sie Sarus und Ammius, entsprechend dem Sörli und Hamdir der Edda. Man könnte annehmen, er habe den dritten Bruder Erp ebenfalls gekannt und ihn nur übergangen, weil derselbe unterwegs von seinen Brüdern erschlagen wurde und gar nicht bis zu Ermenrich ge-

---

[1]) Prosaische Einleitung zu Gudhrûnarhvöt.

[2]) Dietrichs Flucht V. 2458 ff., 3518, 3573, 3836, 3908, 8234 ff. Heinrich von München, Heldensage S. 204.

langte. Allein wahrscheinlich ist Erp Sohn des Jonakur aus seiner Ehe mit Gudrun, Sörli und Hamdir dagegen von dessen früherer Gemahlinn [1]), und in diesem Falle konnte Jornandes natürlich den Erp nicht kennen; die Verbindung Ermenrichs mit den Wölsungen ist bekanntlich Erfindung des Nordens, wenn schon der Name Erp deutsch ist [2]); es hiess auch Atlis Sohn von Gudrun so [3]), und der Name kann also leicht blosse Wiederholung dieses frühern Erp sein. Dass er aber nicht, wie Grimm annimmt [4]), ein und dieselbe Person mit demselben ist, geht schon aus Hamdhismâl Str. 8 hervor, wo der Tod dieses frühern Erp erwähnt wird, und aus Str. 14, wo er im Gegensatz zu Sörli und Hamdir sundrmœdhri (Sohn einer andern Mutter) heisst.

Dass die deutsche Sage die Brüder ganz sollte vergessen haben, ist nicht wahrscheinlich und wird schon durch Chronicon Quedlinburgense widerlegt; aber sie hat dieselben zu Dietrich, also in eine ganz andere Stellung gebracht, wozu das Gemeinsame der Feindschaft gegen Ermenrich mag mitgeholfen haben. Ich stimme daher der Vermuthung P. E. Müllers bei, welcher annimmt, „dass die drei Pflegebrüder Erp, Ortwin und Thetter (Diether) zum Kampfe gegen Ermenrek ziehen und in der gewonnenen Schlacht fallen, sei eine dunkle Erinneruug an Sörles und Hamdirs Zug gegen Jörmunrek.“ [5]) Dunkel ist die Erinnerung allerdings; aber man muss bedenken, dass die Brüder in Deutschland, wo die Verbindung mit den Wölsungen fehlte,

---

[1]) Simrock. Edda, S. 500 u. 501. (3te Auflage).

[2]) J. Grimm. Ztschr. III, 155.

[3]) Nämlich im Norden; in der süddeutschen Sage heisst er Ortlieb.

[4]) Ztschr. III, 156.

[5]) Sagenbibliothek II, S. 224 in der Uebersetzung von Lange.

leicht zu Kindern Etzels und Helches werden konnten; da der Mörder wie im Alphart Wittig ist, so ist es nicht unmöglich, dass Diether in der Rabenschlacht (und schon früher im Meier Helmbrecht) dem ebenfalls von Wittig getödteten jungen Alphart der echtern Sage entspricht [1]); nur hätte dann die spätere deutsche Sage den Erp gleich der Schwester Schwanhild vergessen

Nach Friedrichs Tode lässt Ermenrich seine beiden Neffen Imbrecke und Fritile hängen. Die beiden Brüder sind das Geschlecht des Harlunge; Herilunc oder Harlunc weist auf her, here, ahd. hari, heri (Heer, Menge), vielleicht auch auf das althochdeutsche Zeitwort harên zurück [2]), hat aber jedesfalls nichts mit dem gothischen Substantiv haírus (Schwert) zu thun; was daher Mone [3]) u. A. von der Identität der geschichtlichen Heruler und der Harlunge der Heldensage geltend gemacht haben, ist grammaticalisch unmöglich. Weder Jornandes noch die Edda kennen den Untergang der Harlunge durch Ermenrich; ersterer nicht, weil sie mit Ermenrich ursprünglich gar nichts zu thun hatten, letztere nicht, weil die Sage überhanpt später und nicht mehr gothisch ist. Die Sage von den Harlungen war ursprünglich wahrscheinlich eine alamannische; sie zeigt im Grunde wenig Selbständigkeit und wiederholt eigentlich bloss diejenigen Motive, welche einerseits in dem Verhältniss Friedrichs, andrerseits in dem Dietrichs zu Ermenrich schon gegeben waren. Für Alamannien spricht zunächt der Ort, an welchem die Sage localisiert ist, der Breisgau und seine alte Hauptstadt Breisach am Rhein. Nämlich Eckehard im Chronicon Urspergense (geht bis 1126) berichtet: Est autem in con-

---

[1]) Deutsches Heldenbuch II, hgg. von E. Martin, p. XXI.

[2]) Wackernagel. Altdeutsches Wörterbuch S. 126 a, 131 b.

[3]) Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage S. 81.

finio Alsatiæ castellum vocabulo Brisach, de quo omnis adjacens pagus appellatur Brisachgowe, quod fertur olim fuisse illorum, qui Harlungi dicebantur [1]). Mit Eckehards „olim“ dürfte die Behauptung schwerlich zu vereinigen sein, dass die Localisierung erst unter Berthold V von Zähringen erfolgte [2]). Eckehard nennt indessen die Harlunge nicht zuerst; schon das Chronicon Quedlinburgense weiss von ihrer Ermordung durch Ermenrich, jedoch ohne den Breisgau als ihre Heimath zu nennen; doch ist das noch kein Beweis gegen ein höheres Alter desselben als Sitz der beiden Brüder.

Macht und Reichthum sind nach älterem germanischem Sprachgebrauche zwei fast untrennbare Begriffe [3]), und letzterer, der Schatz oder Hort in der Sprache des Epos, bildet recht eigentlich die Macht der germanischen Könige; daher auch die leidenschaftliche Gier, mit welcher jeder seinen Schatz auf Unkosten Anderer und Schwächerer zu vermehren trachtet, für welche sowohl die Geschichte als die Sage überaus zahlreiche Belege liefert. Sagenberühmt ist nun neben dem Nibelungenhort namentlich der Schatz König Ermenrichs; schon der angelsächsische Beovulf kennt ihn und zwar unter dem Namen Brôsingâ men:

nænigne ic under *s*veg [le] *s*êlran hyrde
*h*ordmâdhdhum *h*ælethâ, sythdhan *H*âma ætvæg
tô thære *b*yrhtan [*b*]yrig *B*rôsingâ mene
*s*îgle and *s*incfæt, [*s*]earonîdâs fealh
*E*ormen*r*îces, geceás êcne *r*æd
(Nie mir Kunde kam von köstlicherem Schmucke,
Halskleinode der Helden, seit Hâma fort trug

[1]) W. Grimm. Heldensage S. 38.
[2]) Simrock. Rheinland (4. Auflage) S. 50.
[3]) Müllenhoff. Ztschr. X, 155.

zur heerstrahlenden Burg der Brosinge Kleinod,
Hort und Habe; den Hass erfuhr er
Eormanrîkes, erkor ew'ges Heil [1]).

Brosingamen ist dasselbe als das eddische Brisingamen, der Schmuck der Göttinn Freyja [2]); ursprünglich aber scheint Brisingamen eine symbolische Bezeichnung der Sonne gewesen zu sein [3]), und es beruht offenbar auf einem Vergleiche, wenn in der Heldensage König Ermenrichs Gold denselben Namen führt. Da aber Ermenrichs Gold von den Harlungen stammte, so wird Brisingamen ursprünglich der Hort dieser Brüder gewesen sein. Wenn aber die Harlunge ihren Sitz auf dem mons Brisiacus hatten, so mochte gerade dieser Name die Ursache gewesen sein, wesshalb man den wahrscheinlich unverständlich gewordenen Namen auf das Gold dieser Helden anwandte. In späterer Zeit verschwindet der dunkle Name, und der der Harlunge bleibt allein übrig, ja er wurde sogar in norddeutschen Gegenden localisiert [4]).

Mit den Harlungen eng verbunden zeigt sich der getreue Eckart. Ohne Zweifel ist derselbe ursprünglich ein mythisches Wesen; denn die spätere Volkssage hätte schwerlich denselben nach dem Charakter, den das Epos ihm beilegte, zum Warner am Eingang des Venusberges [5]) und der Hölle [6]) wie bei dem

[1]) Nach Ettmüllers Uebersetzung.

[2]) Hamarsheimt 13, 15, 19.

[3]) Wislicenus. Die Symbolik von Sonne und Tag in der germanischen Mythologie. S. 21 ff. — Ueber den vermutheten Amelungenhort vgl. jetzt W. Grimm. Heldensage. S. 164. Anmerkung (Müllenhoff).

[4]) Volckmar. Zur Stammes- und Sagengeschichte der Friesen und Chauken. S. 35. W. Grimm. Heldensage S. 38. Anmerkung (Müllenhoff).

[5]) W. Grimm. Heldensage S. 292.

[6]) Ebend. S. 306.

wilden Heer der Holla [1]) gemacht, und es ist vielmehr ein alter Zusammenhang zwischen ihm und der höchsten Göttinn anzunehmen [2]). Nach W. Müller sind auch die königlichen Frauen des Nibelungenliedes nichts andres als die lichte und die dunkle Seite derselben Göttinn [3]), und so kommt es [4]), dass auch hier Eckewart neben der verwitweten Kriemhild als treuer Diener erscheint, Str. 1041 (A):

Dô diu edel Kriemhilt   alsô verwitwert wart,
bî ir inme lande   der grâve Ekewart
beleip mit sînen mannen: der diende ir ze allen tagen
und half ouch sîner vrouwen   sînen hêrren dike clagen.

Dass der zweite Theil von Eckehards Namen von untergeordneter Bedeutung ist, hat Mannhardt nachgewiesen [5]) und dadurch die Identität von Eckewart gesichert; das der urprünglichen Wurzel angehängte wart scheint ihn als Grenzhüter (Markgraf) kennzeichen zu sollen. Welches Amt Eckart übrigens versah, ist bei den dürftigen Nachrichten über ihn und bei dem Fehlen seines Namens in der nordischen Götterlehre nicht recht deutlich; J. Grimm (Myth. S. 888) denkt an eine Art von Hofmann oder Begleiter; der weisse Stab, den die Volkssage ihm beilegt, könnte ebensogut Eckarts richterliche Stelle andeuten [6]).

Nach Müllenhoff liegt der Sage von den Harlungen ein Mythus zu Grunde, welchem auch Sibich als Gegner des Eckehard angehört [7]); die beiden sollen aus einem Mythus stammen so gut wie Sabene uud Berchtung oder in anderer Art Hagen

---

[1]) J. Grimm. Mythologie (3. Aufl.) S. 887. Mannhardt. Mythen S. 94.
[2]) Müllenhoff. Ztschr. XII, 303.
[3]) Nibelungensage S. 59, 68, 78, 98, 99, 103.
[4]) Doch vgl. Lachmann. Zu d. Nib. S. 336.
[5]) Mythen S. 93.
[6]) Volckmar a. a. O. S. 37.
[7]) Ztschr. X, 163; XI, 242.

und Siegfried[1]). Es ist auch in der That nicht zu leugnen, dass zwischen Sibich und Eckart ein ethischer Gegensatz besteht, und dass ein solcher einen frühern mythischen voraussetzen kann, geht gerade aus Hagen und Siegfried deutlich hervor[2]). Gegen diese Annahme spricht jedoch, dass Eckart zu den Harlungen, Sibich aber zu Ermenrich gehört; und wenn oben (S. 27 ff.) gezeigt wurde, dass die Harlunge der schon vereinigten Dietrichs- und Ermenrichssage erst später angehängt wurden, so beweist das Fehlen der Erstern und das Vorkommen Bikkis (Sibichs) neben Jörmunrekr (Ermenrich) in der Edda, dass im Gegentheil die Ermenrichssage zu einer Zeit nach dem Norden kam, in welcher von den Harlungen noch nicht die Rede sein konnte. Wahrscheinlich ist die eigentliche Heimat Eckarts wie seines Vaters Hache[3]) der Breisgau, und seine Stellung in der Heldensage ist der Hildebrands zu Dietrich sichtlich nachgebildet. Ein Venusberg ist wenigstens in jener Gegend nachgewiesen[4]) und wir wissen, dass Venus an die Stelle der Freyja oder Holda getreten ist[5]).

---

[1]) Ztschr. VI, 456.

[2]) Lachmann. Zu den Nibelungen. S. 344, 345.

[3]) Müllenhoff. Ztschr. XII, 303.

[4]) Schreiber. Taschenbuch f. Gesch. u. Alterth. in Süddeutschland 1839, p. 348 ff.

[5]) J. Grimm. Mythologie. S. 887.

Wittig und Heime.

Wittig und Heime, obschon dem ostgothischen Königsgeschlechte fremd, sind neben Dietrich und Ermenrich die hervorragendsten Gestalten der Amelungensage. Als Ermenrichs Mannen erscheinen sie zuerst im angelsächsischen Liede des Wanderers; der wandernde Sänger, welcher Ermenrichs Hof aufgesucht hat, erzählt von ihnen:

ne væron thæt gesîthâ thâ *s*æmestan,
theáh the ic hŷ â*n*îhst *n*emnan sceolde.
Ful oft of thâm *h*eápe *h*vînende fleág
*g*iellende *g*âr on *g*rome theóde;
*v*ræccan thâr *v*eóldan *v*undnan golde,
*v*erum and *v*îfum *V*udga and Hâma.

(nicht waren es der Gesellen geringste;
dachte, dass ich sie stäts zunächst nennen sollte.
Sehr oft aus dem Haufen schreiend flog
der gellende Spiess in's grimme Volk.
Die ausländischen da herrschten, die goldbewundenen,
über Männer und Weiber, Wittig und Heime).

Beide erscheinen schon hier wie später in dem mittelhochdeutschen Gedichte von Alpharts Tod neben einander, beide auch dem Hofe Ermenrichs ursprünglich fremd (vræccan).

Schon Jornandes (Cap. 34) nennt einen Helden des Namens Vidigoja: ad quem (Attilam) in legationem remissus a Theodosio juniore Priscus tali voce inter alia refert. ingentia siquidem

flumina, id est Tysiam Tibisiamque et Driccam transeuntes, venimus in locum illum, ubi dudum Vidigoja, Gothorum fortissimus, Sarmatum dolo occubuit; derselbe nennt den Vidicoja als einen von den Gothen in Liedern gefeierten Helden (Cap. 5). Wahrscheinlich war derselbe ein Westgothe; als aber in späterer Sage an die Stelle der Sarmaten die Hunnen getreten waren, mochte Vidigoja zuerst zu Ermenrich gekommen sein [1]. Neben diesem zwar durch Lieder verherrlichten, seiner Grundlage nach aber geschichtlichen Helden gab es einen zweiten von ähnlichem, doch bloss abgeleitetem Namen [2], Wittig (ags. Vudga), der Sohn des Schmiedes Wieland und der Königstochter Badhild; seine halbmythische Natur tritt noch deutlich in der Rabenschlacht hervor (Str. 964 ff.), wo er durch seine göttliche Ahnfrau Wâchild vor Dietrichs Zorn geborgen wird. Vereinigt wurden diese Beiden gewiss früh; denn die angelsächsische Fassung der Sage von Walther und Hildegund, spätestens der Mitte des achten Jahrhunderts angehörend, nennt den Vidia sowohl „Vêlandes bearn" als „Nîdhhâdes mæg" (II V. 15 u. 16); ebendieses Gedicht hat aber nicht aus gleichzeitiger, sondern aus älterer deutscher Ueberlieferung geschöpft [3]; desswegen ist es auch möglich, dass schon das Lied des Wanderers die Vereinigung voraussetzt, und wenn Wittig daselbst an Ermenrichs Hof als Ausländer erscheint, so ist neben seiner westgothischen Herkunft auch dasjenige in Anschlag zu bringen, was die Thidrekssaga (Cap. 80) erzählt. In der deutschen Heldensage scheint Dietrich von Bern schon frühe der alles überragende Mittel-

[1] Müllenhoff Ztschr. XII, 255. 256.

[2] Ein ags. Adjectiv vudig bei Grein. Bibliothek d. ags. Poesie. IV, S. 745, so dass man nicht anzunehmen braucht, Wittig sei Abschwächung des zusammengesetzten Wortes.

[3] Müllenhoff. Ztschr. XII, 275, 278.

punkt geworden zu sein und diesen halbgöttlichen Wittig an sich gezogen zu haben. Daneben aber lebte die Erinnerung an Wittig (Vidigoja), Ermenrichs Mann, weiter, und so kam es dazu, dass, als beide verschmolzen wurden, ein Uebertritt von Dietrich zu Ermenrich angenommen wurde; damit war zugleich der Typus der Treulosigkeit, welcher diesen Helden in den mittelhochdeutschen Gedichten kennzeichnet, gegeben. Uebrigens ist Wittig in der Thidrekssaga noch weit edler dargestellt als in letztern; einige von diesen, namentlich das von Alpharts Tod und die Rabenschlacht hatten auch bestimmte Gründe, ihn herabzuziehn, um ihre Helden in ein desto günstigeres Licht zu stellen, und überdiess sind sie von Dietrich zu sehr eingenommen. Da der Verfasser der Saga ebenso sehr auf Verherrlichung des Berners ausgeht, ist es um so wichtiger, dass Wittig bei ihm noch als edler Held erscheint, und man darf daraus schliessen, diese Charakteristik entspreche auch dem echten Charakter desselben [1]).

Ob aus dem Umstande, dass Wieland der einzige deutsche Held ist, den altfranzösische Gedichte unter dem Namen Galans kennen, mit W. Müller darf geschlossen werden, der Mythus von Wieland und seiner Familie sei ursprünglich bei den Franken heimisch gewesen [2]), müsste eine besondere Untersuchung dieses Sagen- oder Mythenkreises darthun. Die zahlreichen sonstigen Erinnerungen an diesen Künstler z. B. auch auf angelsächsischem Boden [3]) sprechen sehr gegen diese Annahme.

Sodann Heime. Im Liede des Wanderers wird er mit Wittig Ermenrichs Mann genannt, und in der S. 33 ff. angeführten Stelle des Beovulf erscheint er in derselben Stellung.

---

[1]) Anders E. Martin. Heldenbuch II, p. XXV.

[2]) a. a. O. S. 167, Anmkg. 2.

[3]) Müllenhoff. Ztschr. XII. 263, 269.

Nun wird aber ebenda berichtet, Heime habe Ermenrichs Schatz geraubt, dafür aber durch des Königs Hinterlist den Untergang gefunden. Die Schwierigkeit, diese Nachricht mit dem, was wir sonst von Heime wissen, in Einklang zu bringen, hat schon zu verschiedenen Erklärungsversuchen geführt. Wenn man mit Leo (Beov. S. 44), ‚fleáh‘ statt ‚feálh‘ liest, kann man allerdings mit Müllenhoff zu dem Resultate kommen, dass Heime für den Gemahl der Schwanhild galt, für den maritus, dessen fraudulentus discessus (Jornandes C. 24) so blutig durch Ermenrich bestraft wird [1]). Dem widerspricht aber einmal, dass der Treulose der Ermenrichssage überall sonst Sibich ist, und dann, dass man schwerlich erklären könnte, wie der entflohene und von Ermenrich so bitter Gekränkte später doch als dessen Dienstmann auftritt. Für die überlieferte Lesart ‚feálh‘ lässt sich vielleicht doch etwas anführen. So wenig die spätere Sage von einem Untergang Heimes durch Ermenrich weiss, so lässt doch Thidrekssaga C. 288 auf bittere Feindschaft zwischen Beiden schliessen; hier giebt der König wenigstens Befehl, den Heime, der ihn vor Sibich gewarnt hat, zu hängen, und diese Abschwächung des ursprünglichen Sachverhaltes ist nicht so unerklärlich, wenn man folgendes in Anschlag bringt. Die Edda kennt nämlich einen Heimi als Pflegevater Brunhildens (Grîpisspâ 19, 29, 37). „In der Völsungasaga sieht dieser fôstri Brynhilds sehr harmlos aus; aber Thidrekssaga 17 [2]), wo er ihr Nachbar und Lehnsmann ist und in einem Wald mit vielen Rossen wohnt, macht ihn grimmig und unnahbar. Er hiess eigentlich Studas; den Namen Heimi hatte er von einem Wurm angenommen, der so heisst und vor dem sich alle andern Würme fürchteten. Ich halte es für klar genug, dass der wirkliche

---

[1]) Ztschr. XII, 305.

[2]) Cap. 18 der Unger'schen Ausgabe.

Heimi ein Wurm war, der die schlafende Brünhild bewachte, ein andrer Ausdruck für die Waberlohe. Doch mochte er auch neben dieser auftreten und Siegfried ihn erlegen, um aus seiner Heerde Grani zu gewinnen, mit dem er dann das Feuer durchritt oder das Thor übersprang; auf eine solche Wendung führt Thidrekssaga [1])." Indem dieser ursprünglich zu Brunhild gehörige Heimi nun auch in die Dietrichs- und Ermenrichssage eintrat und mit Heime, dem Dienstmann Ermenrichs, identificiert wurde, konnte der Untergang des Letztern nur in derjenigen modificierten Gestalt fortdauern, in welcher die Thidrekssaga das Verhältniss andeutet. Heime kam jetzt gerade wie Wittig zu Dietrich von Bern, und als Waffenbruder des Letztern erscheint er z. B. in dem Gedichte von Alpharts Tod zugleich unter des Berners Feinden, eben weil die Sage sich auch noch eines zu Ermenrich gehörenden Heime erinnerte. Natürlich erschien Heime jetzt treulos gegenüber Dietrich, daher dieser (Str. 34) zu ihm spricht:

Alsô sprach von Berne der edele fürste hêr:
Waȥ wænstû daȥ ich vliese? ich vliuse an dir nicht mêr
wan ein schilt, ein ros und einen ungetriuwen man:
deȥ muoȥ ich mich erwegen sô ich allerbeste kan.

So löst sich der mythische Heimi der Edda und Völsungasaga von dem gothischen des Beovulf und Vîdhsîdh; die Thidrekssaga hingegen hat schon beide vereinigt und den ursprünglichen Widerspruch zu beseitigen gesucht. Was das Gedicht von Alpharts Tod berichtet, passt zunächst auf den gothischen, schliesst aber die Vereinigung keineswegs aus. Was die Völsungasaga (Cap. 43) noch von Heimi weiss, beruht nicht auf echter Sage, sondern hängt mit genealogischen Speculationen

[1]) Rieger. Germania III, S. 305.

zusammen [1]). Und ebenso hat auch die Thidrekssaga (Cap. 429 bis 437) eine Erzählung von einem dritten Helden, Namens Heimi, welche aber wenigstens in Betreff des Klosters und des ersten Riesenkampfes auf einer tirolischen Localsage [2]) beruht; einmal in den Kreis der allgemeinen Heldensage gezogen, wurde natürlich auch dieser Heimi mit den beiden andern identificiert; das Verbrennen des Klosters und die Wiedervereinigung Heimes mit Dietrich mag willkürliche Erdichtung sein, wenn nicht etwan schon das indogermanische Urepos dasselbe berichtete.

---

[1]) Munch. Das heroische Zeitalter, S. 126—128, 174.
[2]) v. Alpenburg. Mythen u. Sagen Tirols, S. 40, 41.

Die spätern Erweiterungen der Sage.

Was bis jetzt ist besprochen worden, gehört zur Dietrichssage, insofern dieselbe aus der Geschichte Theoderichs und seines Volkes und dann aus der Verbindung dieses Königs mit dem ältern, selbst schon sagenhaft gewordenen Ermenrich kann erklärt werden. Die Sage hätte sich mit diesen Bestandtheilen begnügen können, und ein gut abgerundetes Epos nach Art der Nibelunge Noth wäre in der Blüthezeit der mittelalterlichen Dichtkunst leicht möglich gewesen; leider besitzen wir aber an dem 10152 Verse zählenden Gedichte von Dietrichs Flucht nur ein Beispiel, wie ein solches nicht darf behandelt werden. Was jetzt noch zu untersuchen ist, spielt zwar sowohl in den mittelhochdeutschen Gedichten, als in der Thidrekssaga eine sehr bedeutende, ja oft die vorherrschende Rolle, fällt aber nicht in die eben angedeuteten Umrisse der Sage.

Vor allen Dingen gehört hieher die Verflechtung Dietrichs in den zweiten Theil der Nibelungensage. Den äussern Anlass und gleichsam die Möglichkeit hiezu bot natürlich der Aufenthalt an Etzels Hof, wo Dietrich mit den Königen der Burgunden zusammentraf. Die ursprüngliche, sowohl in nordischen als deutschen Quellen längst verwischte Fassung der Sage war die, dass Etzel, von seiner Gemahlinn durch die Aussicht auf das Gold der Nibelungen verlockt, die Könige vertilgte [1]. In der Edda hat sich das zum Theil noch erhalten und Atli ist es,

[1]) Rieger. Germania III, 197. 198.

der Högni das Herz ausschneiden, Gunnar aber in den Schlangenthurm werfen lässt [1]), indessen Gudrun (Kriemhild) schon eine verkehrte Rolle spielt [2]). Anders nun auf deutschem Boden und in deutschen Liedern. Hier ist Etzel in den Hintergrund getreten, und an seiner Stelle ist es Dietrich von Bern, welcher die gebundenen Helden Kriemhildens Händen überliefert [3]). Bekanntlich hatte auch der geschichtliche Theoderich die Burgunden bekämpft [4]), und wenn es auch nicht die im Jahr 436 durch die Hunnen vernichteten Könige dieses Volkes waren, so hat das nichts auffälliges, da die Sage diesen Unterschied leicht vergessen konnte. Im Uebrigen ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch in deutscher Sage Etzel einst eine bedeutendere Rolle spielte [5]) als die im Nibelungenlied ihm angewiesene; möglich sogar, dass die Sage eine Zeit lang schwankte, dass Etzel und Dietrich neben einander als Vernichter der Burgunden standen. Wenigstens lässt sich aus der Art und Weise, in welcher Attila in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts in dem im Kloster St. Gallen gedichteten Waltharius geschildert wird, annehmen, dass der Hunnenkönig seine allmächtige Stellung in der Sage noch nicht eingebüsst hatte [6]). Nun hat bekanntlich das Mittelalter die Ungern beständig mit den früher in denselben Gegenden ansässig gewesenen Hunnen identificiert [7]). Es hat demnach nichts auffallendes, wenn man annimmt, die Niederlagen,

---

[1]) Atlakwida, Str. 24 ff., Atlamâl 61 ff.

[2]) Rieger, ebend. 196, 197.

[3]) Nibel. Nôt, Str. 2299.

[4]) Manso. a. a. O. S. 68.

[5]) Rieger, ebend. 197, 198.

[6]) Eckehard IV, der hundert Jahre später den Waltharius umarbeitete, suchte nur dessen Latinität classischer zu machen. Vgl. Wackernagel, Lit. Gesch., S. 72.

[7]) Wackernagel, Lit. Gesch., S. 72.

welche die Ungern seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts durch die sächsischen Kaiser erlitten, hätten auf die Sage in der Art eingewirkt, dass die Entscheidung der Nibelungennoth jetzt ausschliesslich in die Hände eines Helden gelegt wurde, den das deutsche Volk mit Vorliebe als den seinigen betrachtete. — Auch Kriemhildens endliche Bestrafung wird ursprünglich Dietrichs Werk gewesen sein, und es war eine Art Schonung für ihn, wenn dieselbe seinem Waffenmeister Hildebrand überlassen wurde. In der Thidrekssaga, welche im Ganzen den mittelhochdeutschen Gedichten folgt und dadurch die geringe Selbständigkeit der sogenannten niederdeutschen Sage zeigt, fehlt dieser Zug; hier (Cap. 392) wie im Anhange des Heldenbuchs ist es Dietrich selbst, der die Königinn entzweihaut; das Eintreten Hildebrands wird dem feinern Geschmacke höfischer Sänger zuzuschreiben sein.

Die Einflechtung Dietrichs in den Untergang der Nibelungen hängt zunächst weder mit seiner Vertreibung, noch mit der Ermenrichssage zusammen, ist aber wenigstens veranlasst durch seinen Aufenthalt bei Etzel. Was jetzt noch zu besprechen ist, scheint weder der Geschichte, noch der ursprünglichen Sage anzugehören, ist aber doch in ersterer theilweise begründet und konnte daher, als jene sich überhaupt in Sage verwandelt hatte, leicht ebenfalls in den Kreis derselben gezogen werden.

Nämlich der geschichtliche Theoderich war nicht nur ein grosser Kriegsheld, sondern er suchte auch nach der Eroberung Italiens während des Friedens eine segensreiche Wirksamkeit zu begründen durch Hebung des Ackerbaus und durch Austrocknung versumpfter Ländereien. Es klingt aber schon halb sagenhaft, wenn der Anonymus Valesianus nicht nur von Ueberfluss an Wein und Getreide, nicht nur von der allgemeinen Sicher-

heit des Verkehrs spricht, sondern letztere noch eigens damit veranschaulicht, dass er berichtet, Theoderich habe nirgends Stadtthore bauen lassen, es seien überhaupt keine Thüren geschlossen worden, man habe Silber und Gold überall ruhig können liegen lassen u. dgl. m. [1]). Bei derartigen Verdiensten Theoderichs ist es keineswegs Zufall, dass noch in ganz späten Jahrhunderten die Bauern in ihren Liedern ihn feierten [2]); dergleichen wird, den einzigen Ortnit ausgenommen, von den Helden der Sage sonst nicht berichtet. Das erste Zeugniss für das Singen der Landleute von Dietrich bietet Chronicon Quedlinburgense: „et iste fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim." Die Chronik geht bis zum Jahre 1025, und es ist daher das „olim" nicht ohne Bedeutung; man wird sogar in sehr frühe Jahrhunderte zurückgehen müssen, auch wenn es in denselben an direkten Zeugnissen fehlt. Wenn man weiss, wie missachtet und verabscheut die einheimische Sage von Ludwig dem Frommen an bis in's zwölfte Jahrhundert war, wird man sich über den Mangel an Zeugnissen nicht sehr wundern und vielmehr von diesem ersten einen Rückschluss auf frühere Jahrhunderte wagen. Und in der That weisen schon im siebenten Jahrhundert die von Mone (Anzeiger IV, 14 ff., VII, 355 ff.) mitgetheilten Bruchstücke nicht mehr lauter geschichtliche Thatsachen auf, und es lässt sich daher die Vermuthung nicht zurückweisen, dass die der ursprünglichen Sage fremden Züge gleichwohl wenig jünger sind als jene. Accessorisch sind sie, insofern sie mit den Kriegen Dietrichs gegen Ermenrich und mit seiner Vertreibung nicht zusammenhangen, insofern die

---

[1]) Uhland (Germania 1, 339) erinnert mit Recht an die nordische Sage von Frodis Frieden.

[2]) W. Grimm. Heldensage, S. 33, 281, 288.

Dietrichssage, wie wir sie bisher betrachtet haben, auch ohne dieselben leicht denkbar ist; andrerseits aber sind sie für Dietrichs Persönlichkeit nicht minder bezeichnend, weil sie eben neben seiner kriegerischen Thätigkeit auch die friedliche, zwar im Gewand der Sage, aber doch auch in diesem erkennbar schildern. Damit aber sind diese Mähren auch in eine Zeit gerückt, in welcher die Uebertragung von Mythen des altgermanischen Donnergottes, der zugleich Gott des Anbaus war, auf den geschichtlichen, der Bebauung des Landes so günstig gesinnten Herrscher sehr leicht möglich war. Ob hiebei noch ein anderer, mehr äusserlicher Umstand, etwan ein Beiname des Gottes, welcher mit dem Namen des Gothenkönigs übereinstimmte, mitwirkte und die Uebertragung erleichterte, lässt sich natürlich jetzt nicht mehr ermitteln; möglich war natürlich letztere auch ohne einen solchen.

Am deutlichsten zeigt sich diese Uebertragung in der Eckensage [1]). Hier kämpft Dietrich siegreich gegen zwei Riesen, deren einer, Fasolt, ein Dämon der Stürme ist [2]), während der andere, Ecke, mit dem nordischen Meergott Oegir derselben Wurzel entstammend, die Verheerung des Landes durch die Gewässer darstellt [3]). Wenn es nicht zu gewagt ist, auch die Königstöchter auf Jochgrim, welche den Ecke zum Kampf entsenden, einer physicalischen Deutung zu unterwerfen, so ergiebt sich, als der Sage zu Grunde liegend, folgender Mythus. Ecke, von den Königinnen in den Kampf geschickt, ist das durch das Schmelzen des Schnees im Frühling angeschwollene Wasser, welches den Menschen mannigfachen Schaden verursacht; ihm

---

[1]) Eggen-Liet, durch meister Seppen von Eppishusen. — Thidr. s. Cap. 96—103.

[2]) J. Grimm. Myth. S. 602, 1230, 1231.

[3]) Mannhardt. Mythen, S. 90, 91.

tritt der Donnergott, welcher überhaupt in germanischer Göttersage als Vorkämpfer gegen wilde Naturkräfte erscheint, entgegen. Aber nachdem die Gewalt des Wassers gebändigt ist, kehrt dasselbe wieder, d. h. der Sturm bringt Regenwolken herbei und treibt so die Fluthen zum zweiten Mal über ihr gewohntes Bett hinaus; aber auch im zweiten Kampfe bleibt der Gott siegreich [1]). Das Ganze enthält demnach einen Frühlingskampf des Donnergottes, in welchem die Mächte des Winters unterliegen. Ausser Ecke, Fasolt, Dietrich und den Königstöchtern gehören übrigens sämmtliche Personen, welche das mittelhochdeutsche Gedicht nennt, nicht ursprünglich hieher [2]), und ebensowenig echt ist es, wenn in der Thidrekssaga Fasolt nicht umkommt, und wenn mit dem Ganzen die Tödtung eines Elephanten und die Errettung Sintrams verknüpft ist. Letztere Züge passen zu den Riesenkämpfen so schlecht wie möglich, und die Saga erweist sich auch darin unechter, dass sie Eckes und Fasolts Riesennatur völlig verwischt hat. Was den Schauplatz dieser Sage anbetrifft, so weist das Lied bestimmt auf das südliche Tirol [3]), die Saga hingegen hat denselben nordwärts an den Rhein gerückt [4]). Was aber Namen wie Eckendorp, Eckenhagen, Eckenrode [5]), Eckenthal [6]) für die eine oder die andere Localität beweisen sollen, ist höchst zweifelhaft, da der Name Ecke ungemein häufig ist und die Ortsnamen durchaus nicht mit Nothwendigkeit auf den mythischen Ecke hin-

---

[1]) Zupitza. Prolegomena ad Alberti de Kemenaten Eckium, p. 36.

[2]) Ebend. p. 34, 35.

[3]) Zingerle. Germania I, 120 ff.

[4]) Simrock. Rheinland 335.

[5]) Lersch. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. I, 28.

[6]) Zingerle a. a. O. 123.

+ cf Jochgrim in der pfälzischen Rheinebene!

 (Rhein-Ueberschwemmungen)

weisen; selbst von der Faseltskaule lässt sich, obwohl dieser Name allerdings seltener ist [1], dasselbe behaupten. Wichtiger ist der Bergname Jochgrim im südlichen Tirol, auf welchem nach der Volkssage drei uralte Hexen hausen, welche Hagel und Wetter machen können; aber dieser Name sowohl als der dem Osning der Sage entsprechende Monte Osenigo im Lägerthale kann erst durch die Localisierung in die Sage gekommen sein. Für das höhere Alter des südlichen Schauplatzes spricht hingegen, dass selbst die Thidrekssaga einen Oelbaum (olivetre) nennt, ferner dass sie die Nachbarschaft Otnits von Lamparten erwähnt; auch sonst zeigt die Sage immer eine Wanderung der Dietrichssage von Süden nach Norden und nicht das Umgekehrte. Dagegen lässt sich nicht beweisen, dass der tirolische Schauplatz auch die ursprüngliche Heimat des Mythus gewesen sei; vielmehr kann derselbe sehr leicht auch hieher erst verpflanzt worden sein. Wie die Sage an den Rhein kam, erklärt sich sehr leicht. Neben dem italiänischen Verona nämlich, welches in deutscher Sage Bern heisst und auf dessen jetzigem Castel San Pietro einst Dietrichs Königsburg stand, gab es am Rhein einen zweiten Ort dieses Namens. Der älteste Theil des jetzigen Bonn hiess im Mittelalter ebenfalls Bern, und es ist sehr wahrscheinlich, dass auch hier der Name aus einem ältern Verona entstanden ist [2]. Dazu kommt, dass jene Gegenden ebenfalls einen Dietrich hatten, den fränkischen, von dem auch genug Abenteuer erzählt und gesungen wurden; bei dieser zwiefachen Namensähnlichkeit war es kein Wunder, wenn die ursprünglich dem Süden angehörige Sage auch hier localisiert

[1]) Förstemann hat ihn ein Mal; aber Friedrich Becker hat mir neun Fälle mitgetheilt, deren einer in's zwölfte, die übrigen in's vierzehnte Jahrhundert gehören.

[2]) Lersch, a. a. O. 16 ff.

wurde. In ähnlicher Sage erscheint übrigens der Berner auch in schwäbischen Gegenden als Kämpfer gegen die Gewalt des Wassers [1]), und die mythische Grundlage wird daher auch hier eine ähnliche gewesen sein.

Ob wir auch in der Erzählung des Simon Kéza von dem Pfeil in Dietrichs Stirn [2]) eine ähnliche Uebertragung anzunehmen haben, mag, da es an deutschen Zeugnissen hiefür fehlt, unentschieden bleiben. Wichtiger ist, dass man in seinem Feuerathem eine Erinnerung an den Gott gefunden hat [3]). Zwar wird weder von Thor noch sonst einem der nordischen Götter gerade dasselbe berichtet; aber leicht konnte der Blitz in der Hand des Gottes unter menschlich gewordenen Verhältnissen zum feurigen Athem werden, und es ist namentlich merkwürdig, wie sonst keinem Helden ausser Dietrich, diesem aber in den verschiedensten Gedichten, diese Eigenschaft beigelegt wird. Wenn dieser Zug in der Litteratur verhältnissmässig spät belegt ist, so hängt das davon ab, dass überhaupt die Mähren, in welchen derselbe allein seine Berechtigung hat, nicht früher litterarisch nachweisbar sind. Anders scheint es sich hingegen mit Dietrichs hässlichem Antlitz zu verhalten, welches Herburt (Thidrekssaga C. 238) vor Hilde an die Wand malt [4]). Bei manchen andern Sagenzügen muss man ebenfalls Kämpfe des Donnergottes als mythische Grundlage voraussetzen; nur herrscht manchmal, z. B. im Gedicht von Dietrichs Drachenkämpfen, so geschmacklose Uebertreibung, dass es nicht mehr leicht möglich ist, die reine Gestalt des Mythus nachzuweisen [5]); in ähnlicher

[1]) Uhland. Germania I, 304 ff.
[2]) W. Grimm. Heldensage 166.
[3]) J. Grimm. Mythologie 346.
[4]) Müllenhoff. Ztschr. XII, 330.
[5]) Neu herausgegeben unter dem Titel: »Dietrichs erste Aus-

Weise hat bekanntlich auch das Siegfriedslied den Drachenkampf seines Helden gesteigert.

Auch in andere Mythenkreise ist Dietrich gebracht worden, ohne dass sich gerade ein bestimmter Grund dafür anführen liesse. Wenn man in der Sage von Sintram und Baltram einen Mythus erkennen darf, so ist in dem Relief des Basler Münsterchors wie in der Thidrekssaga Dietrich an Walis Stelle getreten [1]. Der Mythus war bekanntlich in Burgdorf im Kanton Bern localisiert, und wie gross überhaupt das Ansehn des Sagenhelden in diesen Gegenden war, bezeugt auch der Umstand, dass Herzog Berchthold von Zähringen der an der Aare neu gegründeten Stadt den Namen Bern gab zum Preise des italiänischen Verona und seines sagenberühmten Königs [2].

Im Biterolf endlich (6494 ff.) vertritt Dietrich nebst Hildebrand gegenüber Herbort und Hildeburg von Ormanie dieselbe Rolle wie Gunther und Hagen im Waltharius; unmöglich ist es nicht, dass die Stelle im Biterolf zwar nicht speciell letzterer, aber doch einer ähnlichen Fassung der Walthariussage nachgebildet ist. Auch hier kann die freilich nur aus der Vergleichung mit ähnlichen Erzählungen erkennbare Grundlage eine mythische sein [3]; doch ist nicht zu leugnen, dass hier Dietrich ohne rechten Anlass und auf willkürliche Weise in einen längst nicht mehr verstandenen Mythus ist gebracht worden.

Was den Luarin anbetrifft, so ist derselbe eigentlich eine

---

fahrt«, von Frank. Starck, Bd. LII der Bibliothek des litterarischen Vereins (1860). Da das Gedicht eigentlich gar keinen fortlaufenden Inhalt hat, ist es oben (S. 8) übergangen worden.

[1] Müllenhoff. Ztschr. XII, 353. Simrock. Myth. 327.

[2] Wackernagel. Ztschr. VI, 157.

[3] E. Martin. Heidelberger Jahrbücher der Literatur, Jahrg. LX, S. 49. 50.

tirolische Localsage. Luarin ist König der Zwerge; in der Dietrichssage erscheint er trotz aller Pracht, womit die Poesie sein unterirdisches Zauberreich geschmückt hat, als echter Elbenfürst treulos und hart. Wer in das Reich der Elbe gerathen ist, kommt nach germanischem Volksglauben nicht anders als entstellt zurück [1]). Aber Dietrich mit seinen Helden siegt über alles unterirdische Blendwerk gerade wie Thor in der Göttersage des Nordens ohne Schaden die Unterwelt betritt [2]). Dennoch wäre es mehr als kühn, auch hier Uebertragung eines ältern Mythus auf Dietrich anzunehmen. Die Vorliebe, mit welcher die deutsche Sage ihn überall behandelt, machte es schon unmöglich, den gefeiertsten aller Helden durch elbische Tücke untergehen zu lassen; ohnehin wurde er wohl erst spät in diese Sage verflochten, und dann hätte auch sein Untergang der sonstigen Ueberlieferung durchaus widersprochen. Ob Luarins Name an die Stelle eines deutschen Namens, Goldemars oder Alberichs, getreten ist, mag zweifelhaft sein; Müllenhoff vermuthet rhätischen oder keltischen Ursprung [3]).

Die Zweikämpfe Dietrichs mit Siegfried, wie sie im Biterolf und im Rosengarten geschildert werden, beruhen natürlich auf blosser Willkür; wie könnte sonst dieser, den das Epos als den schönsten und edelsten aller Helden preist, als unterliegend gedacht worden sein, wie es im Rosengarten bekanntlich geschieht? Aber eben dieses Missverhältniss ist andrerseits ein Beweis der grossen Verehrung, welche Dietrich im mittelhochdeutschen Epos genoss; überall musste er dabei sein, an allen Kämpfen gleichsam theilnehmen, aber auch in allen siegen.

Endlich König Dietrichs Tod. Die ursprüngliche Sage

---

[1]) Müller und Schambach. Niedersächsische Märchen. S. 396, 397.

[2]) Simrock. Mythologie S. 270 ff.

[3]) Ztschr. XII, 310.

wusste ohne Zweifel wenig oder nichts davon; während die Nibelungensage das frühe Sterben eines Hochbeglückten an Siegfrieds Person knüpft, erreicht hier umgekehrt ein Jahre lang vom Unglück verfolgter Held den ruhigen Besitz des ihm entrissenen väterlichen Reiches. Damit muss die echte Sage geschlossen haben; allein der zwar nicht übernatürliche, aber sehr rasche Tod des geschichtlichen Theoderich einerseits und der Ruf, in welchem derselbe als Arianer bei der orthodoxen Geistlichkeit stand, andrerseits gönnte dem grossen König kein ehrliches Grab. So erklärt sich die bekannte Stelle aus Gregors des Grossen Dialogen, nach welcher Theoderichs Leichnam von Teufeln in den Aetna getragen wurde [1]). Nach Müllenhoff ist es überhaupt die der volksmässigen Ansicht über Theoderich diametral entgegengesetzte der Geistlichen gewesen, welche der Sage eine solche Wendung gab, und namentlich scheint die historia Romana des Paulus Diaconus in dieser Art mitgewirkt zu haben [2]). Dennoch war die Art und Weise, wie Gregor und Paulus von Theoderichs Ende sprechen, nicht gerade geeignet für die Volkssage, und man sieht recht gut, wie letztere bemüht ist, dasselbe mehr mit derjenigen Art des Geisterglaubens zu verbinden, welcher noch als Rest des nationalen Heidenthums mannigfach fortlebte. Hier ist es entweder ein Hirsch, also ein zur Unterwelt führendes Thier [3]), der den Helden verlockt (Thidrs. Cap. 438), oder ein schwarzes Pferd (ebend. Etzels Hofhaltung Str. 131), dessen Zusammenhang mit der Geisterwelt ebenfalls unbestreitbar ist [4]), oder endlich wie im Anhange des Heldenbuchs ein Zwerg. Mit der Ueberliefe-

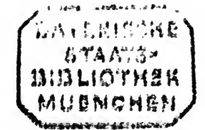
---

1) W. Grimm. Heldensage S. 39.
2) Ztschr. XII, 334.
3) Simrock. Mythologie 354.
4) Helgakwida Hundingsbana II, Str. 38; Gudhrûnar hvöt, Str. 18.

rung der Thidrekssaga stimmt das alte Bildwerk der Kirche San Zeno in Verona am meisten überein; erstere sowohl als die bei dem Bild angebrachten Verse deuten an, dass der König im Bade vom Hirsch überrascht wurde. Die mildernden Worte der Saga „en sua segia thydhverskir menn, at vitraz hafi i draumum, at Thidhrekr konungr hafi notidh af gudhi ok Sancte Mariu, at hann mintiz theirra nafns vidh bana sinn“ waren gewiss nicht allgemein herrschende Ansicht; sonst könnte Dietrich nicht in den Jahrbüchern des Mönchs von Köln (zum Jahr 1197) als gespensterhafter Reiter an der Mosel erscheinen [1]). In andern Gegenden erscheint er nicht allein, sondern er ist in die wilde Jagd aufgenommen und heisst dann Dietrich Bernhard, Berndietrich oder Diterbenada [2]). Wie alt diese deutschen Wendungen der Sage von Dietrichs Verschwinden sind, ist nicht mehr zu ermitteln; das älteste schriftliche Zeugniss gewährt in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Otto von Freisingen [3]), der das Todtenross schon kennt und es als deutsche Volkssage in eine Art von Gegensatz zu dem Berichte Gregors bringt. Ob der schwarze Hund, der schwarze Falke, das schwarze Ross und Horn, welche die Gesta Romanorum [4]) einem König Antiochus beilegen, auf Dietrich nur übertragen sind [5]), scheint mir zweifelhaft; man müsste mindestens nachweisen, wer dieser König Antiochus eigentlich ist.

---

[1]) W. Grimm. Heldensage S. 49.
[2]) J. Grimm. Mythologie 888, 889.
[3]) W. Grimm. Heldensage, S. 39.
[4]) S. 80, 81 der Keller'schen Ausgabe.
[5]) Müllenhoff. Ztschr. XII. 333.



Berichtigungen.

S. 4, Zeile 14 lies bloss statt blos.
S. 7, » 16 l. Zwergekönig st. Zwergenk.
S. 13, Anm. 1 l. S. 16 st. 15.
S. 14, Zeile 21 l. es st. er.
S. 22, » 17 l. Odoaker st. Odoacker.



Bahnmaiers Buchdruckerei (C. Schultze) in Basel.

Digitized by Google



In gleichem Verlag ist erschienen:

Untersuchungen
über
das Leben
Reinmars von Zweter und Bruder Wernhers
von
Dr. Karl Meyer.

8⁰. 120 pag. 1866. Preis Fr. 2. 50 = 20 Sgr.

Sechs Bruchstücke
einer
Nibelungenhandschrift
in der mittelalterlichen Sammlung zu Basel,
mit Erläuterungen herausgegeben
von
W. Wackernagel.

4⁰. 1866. Fr. 2 = 16 Sgr.

Die
Lieder des dreissigjährigen Kriegs,
nach den Originalen abgedruckt
durch
E. Weller.

8⁰. 2. Aufl. 1855. Fr. 3. 75 = 1 Thlr.

Die Verdienste
der Schweizer um die deutsche Literatur
von
W. Wackernagel.

8⁰. 1833. 60 Cent. = 5 Sgr.